

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgesetzte Zeitung resp. deren Raum 1.—Mk.

Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
25maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Überdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wizmann, Bochum.
Druck u. Verlag von Honsmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Heinrich Haselhorst †

Die Lüfte wehen lau und lind,
Das Kornfeld reift dem Schnitt entgegen;
Im Laube spielt der Sommerwind
Und überall nur Frucht und Segen.
Schon schärft zur Ernte man den Stahl;
Schon röten Äpfel sich und Birne,
Dir aber hat das Totenmal
Gedrückt der Juli auf die Stirne. —

Als Sohn des Volkes, schlicht und recht;
So bist du deinen Weg gegangen,
Ein guter Kämpfer im Gefecht,
Ein Wächter ohne Furcht und Bangen. —
Und immerdar und immerzu
Hast für die Freiheit du gestritten
Im Leben sonder Rast und Ruh,
Und manchen Hieb dabei erlitten. —

Zuerst als Knappe, tief im Schacht;
Im Kampfe mit den Erdgewalten,
Bis sie dich krank und flech gemacht;
Doch nicht den Feuergeist, den alten. —
Nein, da erst recht, ganz frank und frei,
Hast neue Streiter du geworben
Für die Gewerkschaft und Partei;
Saß bis zum Tag, wo du gestorben. —

Zu früh noch, Freund, sankst du hinab;
Zu früh für uns und für die Deinen,
Die an dem aufgeworfen Grab
Mit heißen Fäden dich beweinen. —
Doch ob der Abschied noch so schwer
Den wir und sie von dir genommen,
Du gingst von wo noch nimmermehr
Ein Wandrer wieder ist gekommen. —

So ruhe sanft in deiner Gruft,
Und schlaf den Schlaf, den ewig langen;
Aus dem kein Kampfgeschrei dich ruft
Und den kein Hoffer stört und Bangen. —
Wir aber wollen fröhlich und treu
Im Tode auch noch fort dich ehren,
Indem wir neu und immer neu
Die Zwingburg suchen zu zerstören. — H. K.

Zur Taktik der christlichen Gewerkschaften.

Als ein Kapitalstreit ersten Ranges kam der von den christlichen Gewerkschaften im Saarrevier geführte Streit auf der Burbacher Hütte betrachtet werden. Mit bombastischen Phrasen eingeleitet, endete er in der allerläufigsten Weise. Weiter hat dieser Streit einen ganzen Schwarm christlicher Beschimpfungs- und Verdrehungskunst nach sich gezogen. Stein Wunder also, dass diese so „großzügig“ angelegte Aktion schließlich ihren Abschluss in der Ankündigung privater Beleidigungsclagen gefunden hat. Beginn, Verlauf und Ende des Streits sind gleich interessant.

Bis vor wenigen Jahren lag das saarabische Gebiet für die Gewerkschaften ziemlich brach da. Was wir früher an größeren Organisationen im saarabisch-lothringischen Industriegebiet hatten, war niedergefegt worden. An Stelle der aufseimenden Arbeiterbewegung trat das „patriarchalische“ Verhältnis zwischen den Großindustriellen und der Arbeiterschaft, das schließlich in den Sumpf des Hilger-Prozesses führte. Dieser denkwürdige Prozess läutete den Schleier. Was nach außen hin geblitzt hatte, war nichts als Ernst. Der sog. Patriarchalismus stand in Wirklichkeit gen Himmel. Und das war es, die das sogenannte saarabische System bisher geführt hatten, genug um die Unhaltbarkeit dieses Systems vor aller Welt zu offenbaren. Wohl oder übel musste nach dem Prozess mit den alten Traditionen gebrochen werden. Und so kam es, dass das saarabische Industriegebiet „frei“ gegeben wurde — für die christlichen Gewerkschaften. Das war der bedeutende Erfolg des Hilgerprozesses.

Hingegen kam noch, dass hochstehende Persönlichkeiten anfangen, mit den Ideen der christlichen Gewerkschaften mehr als bisher zu fraternisieren. Schon mit Rücksicht auf das Eindringen der freien Gewerkschaften in das Saarrevier gebot es sich, möglichst den christlichen Organisationen freie Bahn für deren Tätigkeit offen zu lassen. Seit zwei Jahren beobachten wir denn auch die aufwärts steigende Entwicklung christlicher Gewerkschaften im Saarrevier. Begünstigt wurde diese Entwicklung noch durch das Erscheinen eines Teils der Zentrumszeitung, durch Christliche Bürger usw. Sie standen massenhaft zur Verfügung. Die Arbeit konnte darum beginnen, mit Aussicht auch auf kommende Erfolge. Es kann hier nicht untersagt werden, auch auf das Vorhandensein der freien Gewerkschaften hinzuwiesen. Diese scheiden aus dem Kreise unserer leidigen Betrachtungen. Auch wollen wir es unterlassen, den Werdegang der christlichen Gewerkschaften im Saarrevier bis ins einzelne genau zu verfolgen. Es genügt hier festzustellen, dass einzelne christliche Organisationen auf Grund der angeführten Tatsachen — besonders der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter von Sieg zu Sieg eilten. Ein ganzer Stab christlicher Agitatoren sorgte dafür, dass der christliche Organisationsgedanke bisher nicht weiter einschlief.

Dieser „Siegeszug“ sollte trotzdem nicht ungetrübt von statken gehen. Obwohl christlicherseits beschworen wurde, alles zu tun, um den Arbeitern im Saarrevier die Klassekampfssituation zu erhalten, trauten die Schriftsteller schon aus Prinzip dem Blauen nicht. Leute wie Alexander Tolle und Gewissens ist ja bekanntlich jede, auch die christlichen Organisationsbestrebungen der Arbeiter ein Greuel. Tolle war es denn auch, der in Wort und Schrift gegen die christlichen Gewerkschaften mobil mache und so weit mit Erfolg, als Gruben- und Hüttenverwaltungen mit Maß-

regelungen organisierter Arbeiter vorgehen. Der Klassekampf fängt an hier verschärfteste Formen anzunehmen.

Besonders herb vorstellt sich die Burbacher Hütte. Sie wollte keine Verantwortung für den christlich-sozialen Metallarbeiterverband in ihren Betrieben dulden; Arbeiter, die viele lange Jahre auf der Hütte tätig waren, wurden für ihr Eintreten für diese Organisation aufs Strafenspaziergang geworfen. Alle Vorstellungen halfen nichts. Die Hütte machte weiter, trotz aller Drohungen der christlichen Gewerkschaftsführer. Gegen 60 Arbeiter waren brotlos gemacht, da sich den Arbeitern der Hütte die Geduld. Sie legten am 1. Juni die Arbeit nieder, nachdem sie schon wochenlang vorher zum Streik gebrängt hatten. Und dieser Streik ist, den wir in unser Kapitel weichen wollen und der uns zeigen soll, wohin es die Unfähigkeit gewisser Leute bringen kann.

Herr Wenerus, Bevollmächtigter der Metallarbeiter führte in der beschließenden Versammlung aus:

„Kollegen! Wir stehen nun dieser vollendeten Tatsache, von der auch ich überrascht wurde (! ! d. R.) gegenüber. Gente bleibt uns nur die Wahl, entweder siege in das alte Koch auszuspielen, oder im Kampfe um unser gutes Recht auszuharren, bis zum letzten Augenblick, möge es siegen oder brechen.“ (Begeisterte Zustimmung.)

Und Herr Hüske vom Gewerkverein christlicher Bergarbeiter sekundierte. Er billigte die Handlungswweise der Hüttenarbeiter und rief aus:

„Sieger auf einmal aufgefressen, als langsam zu Tode geklebt.“

Vom Hüttendirektor Baumann waren inzwischen die Fenster eingeworfen worden, gewiss ein Zeichen der Erbitterung unter den Arbeitern. Obwohl die den streikenden Hüttenarbeitern glänzend gesonne „Saar-Post“ selbstverständlich von solchen Kampfmitteln abriet, schrieb sie dennoch der Hütte folgendes in's Stammbuch:

„Zog denn der Werthezung nicht in der grundlosen Entlassung von 60 braven Arbeitern? Und hat etwa Herr Arbeitsdirektor Wenerus diese 60 Leute auf die Straße gesetzt? Nein, wenn die Steine, die da geschleudert wurden, von den Gewerkschaften herrühren, so waren sie ihnen von der Hütte in die Hand geraten. Es waren die Steine, die man ihnen statt des Brotes geboten hat.“

Wir können sehr wohl das Vorgehen der Arbeiter im Saarrevier begreifen. Liegt solches doch nicht nur in dem heizblütigen Temperament der Saararbeiter begründet, sondern auch darin, weil ihre gewerkschaftliche Schulung durch das vorherrschende Bildungssystem alles zu wünschen übrig ließ; besser gesagt, diese Schulung völlig fehlte. Trotzdem möchten wir nicht raten, dass freie Gewerkschaften in solchen Fällen die Ausdrückungen von Arbeitern mit gleichen Argumenten weder als verteidigen noch zu entschuldigen suchen. Wir würden recht schlechte Erfahrungen dabei machen.

Um sich nun gegen die öffentliche Meinung wieder reinzuwaschen, wie auch ihr Vorgehen zu rechtfertigen, wies die Hütte auf ihre Wohlfahrtseinrichtungen hin. Darauf antwortete das gen. Organ:

„Hat man denn kein Gefühl dafür, wie unglaublich lächerlich es macht, wenn man dem Arbeiter annimmt, als Entgegner seiner Freiheit reicht, auf gesetzlich verbriefte Rechte zu verzichten, von denen die Arbeitgeber zudem selbst den ausgiebigsten Gebrauch machen? Wenn der Arbeiter das selbst tut oder tun will, so nennt man das plötzlicher Bruch mit der Hüttenleitung.“

Im gleichen Artikel heißt es weiter:

„Herr Wenerus und die „Saar-Post“ schützen keine Dividenden vom faulen Schwein der Arbeiter, wie es die Burbacher Hüttenbarone zu tun gewohnt sind. Für die Sache der Unterdrückten einzutreten, ist — das mögen sich Tolle und die Seinen hinter die Ohren schreiben — jedenfalls moralischer, als nach russischem Kuentzistismus dem missliebigen Arbeiter Gußtritt verschaffen und ihn ins Elend hinausstoßen.“

Wer wollte hier schwören, dass die „Saar-Post“ nach solchen Ausführungen noch zu den „klassenkampffindlichen“ Zentrumsblättern gerechnet werden könnte. Das war ja die Sprache eines August Brüst, wenn diesem ob des arbeiterfeindlichen Verhaltens, selbst christlicher Unternehmer, eine „Laus über die Leber ließ.“ Nur wer sich in das Wesen des Klassekampfes vertieft hat, kann eine derartige Sprache verständlich finden. Nun, wir führen alle diese Aeußerungen an, um zu zeigen, welche Stimmung Arbeiter und Presse beherrscht, als es den jungen „christlichen“ Organisationen an den Krägen ging. Das war die Sprache, die den Minister Delbrück zu jener Philippika gegen die christlichen Gewerkschaften veranlasst hatte.

Der Streik war da. Herr Minister Delbrück, der zu dieser Zeit im Saarrevier weilte, konnte Aufschauungsunterricht nehmen, konnte lernen, dass die Saargewaltigen sich selbst um die ministeriellen Meinungen christlicher Gewerkschaften die Unterstützung für ihre Fortkommen nicht zu versagen, nicht kümmerten. Die Arbeiter verlangten ihr Recht. Das war nach Ansicht der Hüttenverwaltung Veranlassung genug, brave Familienräte auf's Strafenspaziergang zu werfen. Und durfte man nun nicht gespannt sein, wie die christlichen Gewerkschaften diesen Kampf um ihr Koalitionsrecht führen würden. Es gab in Deutschland wohl keinen freigewerkschaftlich-organisierten Arbeiter, der nicht den „christlichen“ vollste Sympathie für diesen Streik entgegenbrachte und der nicht den Schriftmachern die wohlverdiente Niederlage wünschte. Es war der erste größere Streik — standen doch weit über 3000 Mann im Aufruhr — der von den „christlichen“ Gewerkschaften allein geführt werden musste. Freie Gewerkschaftler kamen nicht in Frage und die „katholischen Facharbeiter“ hielten den Streik als eine „Todsünde“, darum waren sie als Streitbrecher auf der „Hütte“ stehen geblieben. Kurz und gut, mit grossem Interesse verfolgten wir die Entwicklung des Kampfes. Nach den Reden der Gewerkschaftsführer, wie nach der Haltung der Streikenden zu rechnen, war zu hoffen, dass der Streik irgendwelches befriedigende Ergebnis nicht nur für die Streikenden selbst, sondern für die gesamten Saararbeiter mit sich bringen würde.

Wir gestehen offen ein, wir sind selten so in unser Hoffnungen betrogen worden, als hier bei diesem Streik. Und das verdanken wir der überaus „gentilien“ Leitung des Streiks durch die christlichen Arbeiterführer und der Zentrumszeitung. Schmählicher sind die

christlichen Arbeiter auch noch nicht von ihren Führern hinter's Licht geführt worden, als es hier geschah. Das festzustellen, halten wir für unsere Pflicht, den betroffenen Arbeitern gegenüber.

Schon wenige Tage nach Beginn des Streiks schlotterten den christlichen Heerführern ob der Haltung der Hüttenverwaltung die Glieder. Sogar an der Organisation des Streiks selbst mangelt es, wie sich später herausstellte, obwohl den christlichen Führern die Schlage schon Wochen lang vorher bekannt sein müsste. Ein ihren Worten hatten sich doch die Arbeiter auf der Hütte aufgerichtet, der große, mächtige „Christlich-soziale Metallarbeiterverband“ werde die „Hütte“ schon in „Grund und Boden“ streiken. Die „Fechtdachte“ hatten den Mund zu voll genommen und nun suchten sie bis zu Tode erschrockt aus dem üblich verkehrt angelegten „Bau“ nach einem Ausgang. Sagen die Führer die Niederlage des Streiks voraus, war es anständig und taktisch klug, den Hüttenarbeitern diese Aussichten mitzuteilen. Oder sollten Hüttes Ausführungen schon den „Schwanzjag“ verkörpern, als er die Hüttenarbeiterbewegung lieber auf „etwas aufgezerrten“ sehen wollte, als langsam zu Tode geklebt? Dann aber wusste Hüttes auch die nötigen Anwendungen in der beschlossenen Versammlung ziehen. Doch schenkt der Hüttenarbeiter während des Streiks seine Führer während des Streiks voran, war es anständig und taktisch klug, den Hüttenarbeitern diese Aussichten mitzuteilen. Oder sollten Hüttes Ausführungen schon den „Schwanzjag“ verkörpern, als er die Hüttenarbeiterbewegung lieber auf „etwas aufgezerrten“ sehen wollte, als langsam zu Tode geklebt?

Das war acht Tage nach Ausbruch des Streiks, nachdem die „Hütte“ den „christlichen“ in seiner Weise im Untaten gelassen hatte, was sie für Unsichten hatte. Aber die Christlichen wussten doch, was sie taten. Sie trafen in „gentile“ Weise Vorbereitungen zum Frieden, gleichgültig, wie dieser auch ausfallen möchte. Man lasse. In der „Saarpost“ fand sich am gleichen Tage, an welchem Herr Weller zu den Hüttenarbeitern sprach: „Ein offenes Wort an Se. Exzellenz den Herrn Staatsminister und Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Delbrück.“

Dieses „Offene Wort“ zeigte schon die ganze jämmerliche Haltung der „christlichen“. Sie weisen hier auf den Streik hin, der um ideller Güter halber entbrannt sei und es wird „Se. Exzellenz“ gebeten, sich seiner eigenen Worte zu erinnern: „Ich bin bereit, die christlichen Gewerkschaften zu fördern und werde ihnen als einen Stein in den Weg legen.“ Dann heißt es:

„Das einzige Vergehen“ beruft in letzter Zeit von der Burbacher Hütte gemahngelose Arbeit bestand nun darin, dass sie einer christlich-sozialen Berufsorganisation, dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband, beigetreten sind. Zu vollständiger Bekennung der Ziele und Aufgaben unserer christlichen Berufsorganisationen wird den Mitgliedern desselben „Gehör“ vorgeworfen, weil sie einem christlichen, auf nationaler Grundlage sich aufbauenden Verband beigetreten sind und — wie es ihr gutes Recht ist — für den Verband zu agitieren“.

Und am Schluss heißt es im „Offenen Wort“:

„Getragen von dieser Leidenschaft — das die Großindustrie des Saarreviers vor einer Krise steht (! ! d. R.) — und bestellt von dem aufrichtigen Wunsche, den Streit zwischen Verwaltung und Arbeitern der Burbacher Hütte beigelegt zu sehen, erlauben wir uns den Hinweis, dass Exzellenz in ganz hervorragender Weise in der Lage waren, eine Vermittlung herbeizuführen. Es wäre eine große soziale Tat, wenn Exzellenz eine Einigung auch nur anbahnen könnten. Tausende braver, christlicher Arbeiter würden die Stunden segnen, die Exzellenz im Saarrevier zubrachten und die in einem Friedensakkord austingen könnten.“

Se. Exzellenz war aber noch zu jung in seiner Stellung, um diese ebenso servile geschmaclose „Elegie“ verdauen zu können. Er überließ die „christlichen“ trotz ihrer Devotionen ihrem Schicksal. Schlimmer zu blamieren, als es durch diese „Offenen Worte“ geschehen ist, ist wohl nicht möglich. Nur „Ertrinkende“ greifen zu solchen Mitteln. Aber man trostete sich. War es keine Exzellenz, so genügte ein Justizrat als Vermittler und dieser fand sich denn auch in der Person des national liberalen Abgeordneten Herrn Boltz. Es war aber auch die höchste Zeit.

Am 11. Juni erfolgte auf der Hütte ein Anschlag: An die früheren Arbeiter der Burbacher Hütte. Dieser Anschlag lautete ähnlich den Anschlägen anderer Betriebe, wo es bisher zu Kampfesblättern gerechnet werden konnte. Der Anschlag auf der Burbacher Hütte beigefügt zu sehen, erlauben wir uns den Hinweis, dass Exzellenz in ganz hervorragender Weise in der Lage waren, eine Vermittlung herbeizuführen. Es wäre eine große soziale Tat, wenn Exzellenz eine Einigung auch nur anbahnen könnten. Tausende braver, christlicher Arbeiter würden die Stunden segnen, die Exzellenz im Saarrevier zubrachten und die in einem Friedensakkord austingen könnten.“

An die früheren Arbeiter der Burbacher Hütte. Wir haben bereits an dieser Stelle mitgeteilt, dass sämtliche Arbeiter, welche seit dem 1. Juni unter Kontraktbruch die Arbeit niedergelegt haben, entlassen sind. Dieselben haben nach § 134 Absatz 2 der Gewerbeordnung auf Grund der Arbeitsordnung als Buße für den Kontraktbruch ihres sechsfachen Lohnes verurteilt. Derartige wird, soweit unten nicht anders bestimmt, bei der Abholzung zugleich mit sämtlichen gehörten Vorschriften einzuhalten werden. Ebenso sind diese Arbeiter durch den Kontraktbruch ihrer sämtlichen Rechte an den Knapschaftsverein der Burbacher Hütte verlustig gegangen, soweit sie dieselben unten nicht wieder zugesprochen erhalten oder das Gesetz anders bestimmt. Da von Seiten der früheren Arbeiter der Hütte an uns mehrfach das Ansehen gestellt worden ist, über Wiederaufnahme der Arbeit mit ihnen in Unterhandlung zu treten, so erklären wir hiermit, dass wir mit kontraktbrüchigen Arbeitern nicht verhandeln können. Die Wiederaufnahme der Arbeit kann nur bedingungslos erfolgen. Es wurde uns ferner mitgeteilt, dass der Aufruhr begonnen worden sei, um die Wiedereinstellung der 56 von uns bis zum 1. Juni wegen Agitation in den Betrieben entlassenen Arbeiter zu erzwingen. Wir erklären hiermit, dass diese Wiedereinstellung unter keinen Umständen erfolgen wird, sondern, dass wir nach wie vor

über die Einschaltung und Entlassung von Arbeitern selbst entscheiden werden. Bisher hat die Hütte weder die Mitglieder der Fachabteilungen der katholischen Arbeitervereine, noch die Mitglieder des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes wegen ihrer Bugehrigkeit zu diesen Verbänden entlassen, sondern die vorgenommenen Entlassungen sind lediglich wegen Agitation im Betriebe erfolgt. Die Hütte kann jedoch keinerlei Verstülpungen anerkennen, Mitglieder beliebiger Vereine bei sich zu beschäftigen, sondern sie muss sich von Fall zu Fall die Entscheidung darüber vorbehalten. Sie würde aber z. B. weder Sozialdemokraten beschäftigen, noch Mitglieder von Vereinen, welche den Kontraktbruch lehren. Die Hütte lehnt es seiner ab, irgendeine Arbeit zu verhandeln, sondern wird nach wie vor stets nur unmittelbar mit ihren eigenen Arbeitern verhandeln, und zwar gemäß den Bestimmungen der Arbeitsordnung. Trotz der Herausforderungen durch die kontraktlich-rechtlichen Arbeiter will die Hütte davon absieben, eine Aussperrung von bestimmt Dauer über die irregelmässigen Arbeiter zu verhängen, obgleich sie weiß, daß Mittel zur Durchführung eines Streiks nicht vorhanden sind. Sie hat, soweit sie es für nutz erachtet hat, Arbeitern von auswärts herangegangen und auch dadurch eine Anzahl Plätze der Ausständigen befreit, dass sie mehrfach die ihr zugeteilten zweiten Leute an Stelle der ausgetretenen ersten Leute zu ersten Leuten gemacht hat. Die Neubeschaffung von Posten werden. In solchen Fällen ist es möglich, dass sie gemacht werden. Sämtliche Arbeiter wollen sich bis Dienstag den 12. Juni abends 8 Uhr zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet haben, sollen jedoch in ihrer früheren Stellen wieder eintreten, soweit deren Bedeutung in der Zwischenzeit nicht notwendig war, und sollen auch, sobald der Betrieb wieder in vollem Gange ist, wieder in ihre früheren Knappenschaftsrechte eingesetzt werden. Ebenso soll ihnen der durch den Kontraktbruch verwirklichte Wochenlohn nicht in Abzug gebracht werden. Wer sich bis Dienstag abends zur Arbeit nicht meldet, hat seine Knappenschaftsrechte und den fraglichen Wochenlohn jedoch dauernd verloren. — Vorbacher Hütte, 11. Juni 1906. Der Generaldirektor: C. Welsdorf.

Auch nur ein Wort über den Anschlag selbst zu bringen, hieße seine Wirkung abschwächen. Das war die Frucht der Vermittelung durch Herrn Abg. Volk; mehr noch aber die Frucht der am Tage vorher stattgefundenen Versammlung der Streikenden. In dieser Versammlung referierte Herr Volk über das Resultat der Verhandlungen mit der Hütte. Er führte an, daß die Aindigungen wirklich erfolgt seien, weil die Leute bei der Arbeit agitierten. Aber der Herr Direktor wolle von allen Strafen, die nach der Gewerbeordnung und dem Knappenschaftsstatut verhängt werden könnten, absieben, wenn die Hüttenarbeiter so bald als möglich die Arbeit aufzunehmen. Die seit vier Wochen erfolgten Entlassungen sollten nachgeprüft werden. Nachdem nun noch Herr Pfarrer Nold, der zweite Vermittler darauf hinwies, daß am Konfirmationsstage seines Kindes Herr Welsdorf ihm ausdrücklich gesagt habe, daß den Arbeitern nichts geschehen solle, weil sie organisiert seien, nahm Herr Wenerus das Wort. Was ihm für alle Zeit ein „christliches“ Ruhmesblatt sichert, ist seine Antwort auf die Darlegungen der beiden Herren. Hier erfahren wir schon, daß eine Kommission vorher schon über das „Wie“ und „Wann“ der Aufnahme der Arbeit verhandeln sollte. Die Kommission sei aber zurückgewiesen worden, weil man mit kontraktlich-rechtlichen Arbeitern nicht verhandeln wollte. Und dann führte Wenerus folgendes aus:

„Wir wollten nicht darüber streiten, ob die in der vergangenen Woche Entlassenen wegen ihrer Bugehrigkeit zur Organisation oder aus anderer Ursache entlassen wurden. Wir waren der Meinung, es sei deshalb geschehen und die Hüttenverwaltung beachtige in Zukunft alle Hüttenarbeiter, die der Organisation angehören zu mahnen. Daraufhin sind wir in den Streik eingetreten. Wir gestehen der Hütte zu, daß wir voreilig gehandelt haben, nehmen aber für uns in Anspruch, daß wir in gutem Glauben gehandelt haben.“

Wenerus empfahl dringend, die „dargebotene“ Hand anzunehmen und die Belegschaft der Hütte beizuschließen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Streit war hiermit für die „christlichen“ gewonnen.

Als die Arbeiter anfangen wollten, erlebten sie aber bittere Enttäuschungen. Es wurden ihnen neue Annahmscheine ausgestellt und eine neue Untersuchung durch die Kassenärzte angeordnet. Als dann schließlich noch bekannt wurde, daß einzelne Arbeiter ganz abgewiesen worden seien, nahm man den Streik von neuem wieder auf. Allgemein griff das Gefühl Platz, man sei getäuscht und betrogen worden und die Erregung wurde größer als je vorher. Die Hütte erklärte, ihre Maßnahmen seien nur bloße Formalitäten, mache aber keinen Eindruck. Wenerus riet in seiner Angst der ihm umdrängenden Arbeiterschaft einzutreten, wieder zum Arbeitsantritt. Das Weitere sollte sich am folgenden Freitag, den 15. Juni finden. Bis dahin hofften die christlichen Führer zum Ziele zu kommen. Nachmittags erfolgte zur näheren Auflösung obiger Anschlag. So endete nach 10-tägiger Dauer ein Streik, der im Namen der christlichen Gewerkschaften die erste glänzende Probe ablegen sollte, der aber damit endete, daß die christlichen Arbeiter nicht nur bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen wünschten, sondern es muhten weitere hundert und mehr brave Hüttenleute als Opfer des Streiks nach fremden Revieren abgeschoben werden. Als der Streik beendet waren nicht einmal die Streikelder an einem großen Teil der Streikenden ausgezahlt worden; das nur nebenbei. Über es kommt noch besser. Naum hatten sich die Tore hinter den Wiederarbeitenden geschlossen, als die „christlichen“ Führer und ein Teil der christlich-zentrumlichen Presse die Niederkage der Arbeiter in einen Sieg umzuwidmeten begannen und zwar nach aller Art der M.-Gladbacher Schule. Und doch erwies sich dieser Rechtigungsversuch nur als ein weiterer schämlicher Versuch der armen genausführten Arbeiter.

Die Hütte bezweifelte, wie oben zu ersehen, daß der christlich-soziale Metallarbeiter-Verband Mittel zur Durchführung eines Streiks habe. Auch andere Organe sprachen diesen Zweifel offen aus. Und was hatten die Streikführer hierauf zu antworten? Diese Behauptung sei unwahr! Und die Saarpost heisste sich sofort zu folgender Erklärung:

„Festgestellt sei deshalb noch einmal nachdrücklich, daß der christlich-soziale Metallarbeiter-Verband Mittel genug besaß, um die ganze Vorbacher Hütte in Grund und Boden zu reißen. Der christliche Metallarbeiterverband hat zur Zeit 210 000 Mark Vermögen. Hätte der Streik auch auf der Vorbacher Hütte zum „Weißblut“ geführt, dann wäre selbstverständlich auch der im Saarrevier am meisten interessierte christliche Bergarbeiterverband mit seinen 750 000 Mark Vermögen eingesprungen und ebenso auch der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften durch Erheben von Extrabeiträgen. Also an Geldmitteln fehlt es keineswegs.“

Es bedarf schon starker Herzen, um diejenen „Wahnwits“ zu bewegen. Geld war also in Menge vorhanden und doch proklamierte man die Streikflucht, schon nach wenigen Tagen trock man in der traurigsten Weise, die sich denken lässt, zu Kreuze. Die streikenden Arbeiter waren nach der „Saarpost“ fest entschlossen, keinen ihrer Kameraden fallen zu lassen. Aber die Arbeiter mussten ihre Kameraden im Stich lassen, weil Herr Wenerus sie zurück in ihre Arbeit trieb, ohne auch nur vorher mit den Streikenden sich zu beraten und Stellung zu nehmen, wie es die Vorschriften bei Aufnahme der Arbeit geboten.

Aber wer glaubt, daß die beiden direkt genannten Organisationen die von der „Saarpost“, das Publicationsorgan der christlichen Gewerkschaftsführer, genannten Geldsummen haben? Wir nicht und auch die Gewerkschaftsführer selbst nicht; abgesehen davon, daß sich die sämtlichen christlichen Gewerkschaften vor dem „Weißblut“ bedankt hätten, dazu sind sie anderweitig selbst genug engagiert. Und ob die „Vorbacher Hütte“ so schnell zum „Weißblut“ zu bringen ist, wagen wir als Kenner der „Vorbacher Hütte“ nicht zu behaupten.

Feststellen wollen wir nur noch, daß der „christliche“ Metallarbeiterverband am 31. Dezember 1905 über ein Kassenvermögen von 182 441 M., der „Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter“ am gleichen Tage über ein solches von 289 490 M., hinf. der dem Bergarbeiter-Verband noch schuldende Summe, verfügte. Zwischen ist es mit dem Vermögensstand beider Gewerkschaften nicht besser, eher schlechter geworden, da beide eine ganze Anzahl Streiks in diesem Jahre zu unterstützen hatten. Doch, da auf alle Fälle die „christlichen“ als Agitationsstoff eines Sieges aus eigener Kraft bedurften, wurde diese Niederlage schnellste hierzu umgedreht. Nicht lange und die christlichen Heeresführer in Saarablen waren wieder auf „hohem Ross“. Wehe, wer an diesem Sieg zweifelte! Das haben zu ihrem großen Verdienst die kath. Facharbeiter erkannt müssen. Vielleicht finden wir später einmal Zeit, diesen interessanten Kampf zwischen „Facharbeiter“ und „christlichen“ Gewerkschaften einer längeren Erörterung zu unterziehen.

Seiten haben sich Gegner so hart in den Haaren gelegen, als die beiden genannten christlichen Organisationen. Wo Worte der Widerlegung nicht gefunden werden konnten, da setzte wieder Kämpfen ein. Und alles deshalb, weil die Facharbeiter den „Sieg“ der christlichen zu verkleinern suchten. Um zu zeigen, wer bisher auständig kämpfte, teilte der „Bergknappe“ in letzter Nr. mit, daß Hüttes gegen ein Zentrumsorgan im Saarrevier, das die Facharbeiter bisher unterstützte, Bekämpfungsklage erhoben habe, ebenso gegen Möllenbach, den bisherigen Sekundanten des Herrn Hüttes. Ferner hat Kamerad Raabe gegen die „Volkszeitung“, das vorhin gemeinsame Zentrumsorgan, sowie gegen Ecker die Klage wegen Besiedlung und schwerer Ehrenkränkung erhoben. Da mit dieser Aufzählung des „Bergknappen“ die „Hütte“ erschöpft sind, ist nicht anzunehmen, daß der Kampf trotz der großen „christlichen“ Seite sich beide Organisationen richten, weiter geht und daß dieser Kampf auch an Stärke nicht nachlassen wird, dafür bürigt, daß die Männer des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter, allen voran Herr Generalsekretär Johann Effert auf dem Kampffeld die führende Rolle übernommen haben. Auch Franz Behrens holt zu wichtigen Schlüssen aus.

Um 8. Juli mußte schon eine sogenannte Beruhigungskonferenz im Saarrevier abgehalten werden, zu der die Vertrauensmänner des christlichen Gewerbevereins eingeladen wurden. Effert und Behrens hatten den Bezirksleiter des Gewerbevereins, Hüttles, vor einem Rattenkönig von Angriffen zu verteidigen. Effert-Eusdorf, Wilhelm-Altenkirchen, Koster-Dudweiler und Müllenbach waren der Meinung, daß es mit der bisher bestellten Kampfesart der christlichen Gewerkschaften im Saarrevier nicht mehr ginge, wurden aber eines Besseren belehrt. Werden die Saarbergleute eine Freude haben über ihre „geborenen“ Arbeiterführer. Doch warten wir ab, wie die Dinge sich entwickeln.

Wir sehen davon ab, hier Stellung zu dem verkrachten Streit zu nehmen. Lassen wir den Kampf und die Tätigkeit christlicher Führer während dieses Streiks für sich selbst sprechen. Die „genialen“ Leistungsfähigkeit christlicher Führer und ihrer Verbände hat sich hier in glänzendster Weise gezeigt. Sie werden für diese und ähnliche Taten dem Schicksal doch nicht entkommen. Ob wohl das Saarrevier das „Damaskus“ der „christlichen“ Herrschäften sein wird? Wer weiß es.

Hirsch-Dünckerische und „christliche“ Gewerbevereine

haben im Jahre 1905 einen bedeutend geringeren Fortschritt gemacht, wie die freien Gewerkschaften, obgleich den letzteren die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Am schlechtesten abgeschnitten haben die „Hirsch“; die 21 Hirsch-Dünckerischen Gewerbevereine haben zusammen 1905 noch nicht einmal 6000 Mitglieder gewonnen. Ohne Unterbrechung durch Ausnahmegesetze konnten die H.-D. G. seit 98 Jahren ihre Agitation entfalten, die nachstehende Statistik beweist, daß die Arbeitermasse den Harmoniaaposteln kein Vertrauen schenkt. Hier die Hirsch-Dünckerische Gewerbevereinstatistik:

	Mitgliederzahl am 31. 12. 1905	Mitgliederzahl am 31. 12. 1904	Kassenbestand	
	1904	1905	M.	Pfa.
Maschinenebauer u. Metallarb.	49 516	43 627	566 495	00
Fabrik- und Handarbeiter	19 598	21 179	303 856	22
Kaufleute	14 614	12 106	184 962	78
Tischler	8 078	8 579	28 674	30
Stuhl- und Tertiärarbeiter	5 365	4 800	37 159	44
Schuh- und Ledrarbeiter	5 210	5 690	17 094	15
Schneider	3 840	8 830	80 922	59
Klempner und Metallarbeiter	—	3 466	—	—
Graphische Berufe	2 018	2 000	20 177	56
Bergarbeiter	2 189	597	37 059	76
Löpfer	1 673	1 621	82 001	81
Zigaretten- und Tabakarbeiter	1 399	1 102	14 869	52
Bauhandwerker	1 232	1 331	15 780	95
Deutsche Frauen	1 063	1 180	60	92
Bildhauer	441	456	4 186	48
Conditoren	303	815	2 898	72
Schiffszimmerer	235	214	2 595	56
Brauer	210	172	—	—
Reepschläger	47	42	23	62
Kellner	60	90	—	—
Vergolder	—	12	—	—
	117 097	111 889	1 318 838	38

Dies das klägliche Resultat einer mehr als 30jährigen Agitations- und Organisationsarbeit. Die Hirsch-Dünckerischen Agitatoren zogen es vor, den Arbeitern das Märchen von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ zu erzählen, auf die Plausiblerhege zu schlipsen und die Herren Fabrikanten anzuschmeißen. Die Welt der harten Tatsachen lehrte dem Arbeitermann etwas ganz anderes, als was die H.-D. Gewerbevereinler zu beweisen versuchten. Infolgedessen verzichteten die Arbeiter auf die H.-D. Gewerbevereine, und schlossen sich lieber den freien Gewerkschaften an. Erfreut von dem Mißserfolg ihrer „Aufklärungs“methode, haben sich in den letzten Jahren eine Anzahl jüngerer Gewerbevereinsführer (Düsseldorf Dichtung) gegen die kontraktiven „alten Herren vom Berliner Zentralrat“ gewandt, um ihn aus seinem Harmonie-Hämmern zu entwinden. Die Folge dieser Rebellion, der „Düsseldorfer“ gegen die „alten Herren“ ist ein ingrimmiger unterirdischer Kampf zwischen den beiden Richtungen, der zeitweilig in heftigen Streitwetzen sich ausbrach. Doch auch den Düsseldorfern muß angeföhrt ihrer so geringfügigen Agitationserfolge der Gedanke kommen: „Zurück, Du rettest den Freund nicht mehr!“ H.-D. Gewerbevereine werden niemals eine übertreffende Bedeutung in der deutschen Arbeiterbewegung erlangen.

Besser als die Hirsch-Dünckerischen haben die „christlichen“ Gewerbevereine (M.-Gladbacher Richtung) abgeschnitten. Sieht man jedoch die Agitationsmittel dieser Gewerbevereinsgruppe in Betracht, dann erscheint ihre Ausdehnung auch sehr minimal. Für die christlichen Gewerbevereine sind nicht nur circa 150 eigene beobachtete Beamtete tätig, sondern zahlreiche katholische Pfarräume, die mehrhundertköpfige Schaar der Geschäftsführer des Zentral-

vereins für die Zentrumspartei (Vollverein für das katholische Deutschland), viele bürgerliche Sozialpolitiker, die meisten bürgerlichen Zeitungen, in vielen Orten auch die Polizei, ja sogar — wie die „Bergarbeiter-Zeitung“ wiederholte nachzuweisen konnte — auch Werksbeamte, alles agitiert für die christlichen“ gegen die sozialdemokratischen“ Verbänden. W. die freien Gewerkschaften auch nicht ein einziges Versammlungslokal besitzen, da stehen sämtliche Säle den „Christlichen“ zur Verfügung. Wenn uns solche Agitationsmittel zu Gebote ständen, den freien Verbänden würden jährlich noch hunderttausende Mitglieder mehr austreten. Dem „christlichen“ Generalsekretariat (Stadt, Generalsekretär Stegerwald) muß auch wohl der tatsächliche Fortschritt der Gewerbevereine nicht inspizient vorkommen, weil allerhand Bahnhofsstückchen angewandt werden, um mehr herauszurechnen wie vorhanden ist. So wird in einem Tagessprecher vom Generalsekretär Stegerwald übermittelten Artikel von „300 000 Mitgliedern“ gesprochen, die sich zur Zeit eingefunden hätten. Um zu dieser Zahl zu kommen, werden abermals auch 7 Vereinigungen mit 76 926 Mitgliedern in der Gewerbevereinstatistik angeführt, obgleich diese Vereine wiederholte zu verschwinden geben, daß sie mit der M.-Gladbacher nicht zu tun haben wollen! Trotz dieser Abzüge zählt das Generalsekretariat diese Vereine aber doch mit zu der „Gesamtzahl“ und kommt dadurch zu 298 288 „christliche Gewerkschaftsmitglieder“ am 1. April 1906. Eine kündliche Bahnhofsstückerei.

Welche Gruppen sich der M.-Gladbacher unterworfen haben, ihre Mitglieder- und Finanzverhältnisse zeigt nachstehende Übersicht:

Organisationen	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt	Gesamt- einnahme	Gesamt- ausgabe	Stande am 31. 12. 1905
	1904	1905	M.	M.
Bergarbeiter	48 400	71 500	901 116	782 728
Textilarbeiter	17 688	24 735	815 917	815 884
Bauhandwerker	12 676	20 070	302 000	304 777
Bayerische Eisenbahner	—	10 000	101 300	129 802
Metallarbeiter	9 817	17 668	205 417	214 504
Solarbeiter	6 080	8 886	162 441	182 441
Gilfs- u. Transportarb.	5 002	8 820	81 857	77 080
Tabakarbeiter	2 050	2 851	23 720	18 808
Steinmärbeiter	800	2 600	28 628	2 767
Heimarbeitervitten	2 580	8 077	9 758	8 748
Schuh- u. Ledrarbeiter	1 784	2 186	28 807	24 058
Ziegler	1 274	1 800	—	—
Maler und Anstreicher				

Ausgaben:

Per Verbandsorgan	205 155	111 995
Streiks- und Gewerkschaftsunterstützung	1 000 820	188 262
"Hilfe- und Arbeitslosenunterstützung"	13 571	-
"Steubegeld"	59 933	49 679
"soziale Unterstützungen"	114 140	8 200
"Rechtschutz"	45 457	18 974
"Agitation"	161 898	61 547
"Gehälter"	52 428	-

Wenn die Gesamtstatistik der freien Gewerkschaften vorliegt, werden wir die obigen Angaben näher betrachten. Hinzuweisen müssten wir jetzt nur noch auf die große Stellungnahme der Ausgaben für Streiks *v. e.* "Wir sind kein Kampfverein", hieß es bei der Gründung; als wir ganz unbesorgt erwiderten: "Abwarten, was die Zukunft bringt!", da wurden wir beschimpft und verhöhnt. Und 1905 haben die "Wichtkampfvereine" fast die Hälfte ihrer Gesamtausgabe für Streiks und Gewerkschaftsregelte ausgeben müssen!!! 1905 sind die "Wichtkampfvereine" an 181 Angriffsstreiks, 35 Abwuchstreiks und 82 Aussperrungen beteiligt gewesen. "Wir sind kein Kampfverein", "Wir sind keine Klassenkämpfer" hieß es früher. Dagegen konnte man vor einigen Tagen in der "christlichen Gewerkschaftsstimme" lesen:

"Der Arbeiter sieht, wie er nicht mehr als Mensch, als gleiches Wesen dem Arbeitgeber gegenübersteht, sondern dass er nur noch als wirtschaftende Kraft von dem Arbeitgeber als Reichskammerverwaltungsmacht bewertet wird. Er sieht, wie man ihn erbarungslos bis zum Erlöschen seiner Kraft aussucht, ohne auf seine Wünsche und Eigenheiten Rücksicht zu nehmen. Er sieht, dass er nur solange er im Vollbegriff seiner Kraft ist, Beschäftigung erhält, nach Verbrauch derselben aber erbarungslos auf die Seite geworfen wird. Das Leben ist für die Arbeiterschaft zu einem erbitterten Kampf, einem blutigen Schlachtfeld geworden. Die Verluststufe der Vermögensmächtigen Industrie ist größer als die Opfer der blutigsten Kriege. Täglich droht den Arbeitern das Heimkommen der Arbeitslosigkeit. Verunsicherungen sind seit dem Aufsteigen der Industrie bis ins Ueberliche gestiegen. Und als dieses Elend stiert mit gläsernen Augen die gesamte Arbeiterschaft an, um schändlich neue Opfer zu fordern. Unter diesen Umständen muss das Klassenbewusstsein der denkschärfsten Arbeiter erwachen, umso mehr, als ein großer Teil all dieser Not bei dem geringsten guten Willen der bestehenden Klasse zu überwinden, in gänzlicher Ruhe zu leben wäre; noch mehr aber bei dem Anblick all der Herrlichkeiten, die den Bestehenden ungeliebte Rücksicht zur Verfolgung stehen. Wenn die kalte, lieblose Welt zu gieren beginnt für all das Elend, für die Mühlen, Sorgen, Leiden und Beklemmungen des arbeitenden Volkes nur ein Hohnlächeln, bestensfalls einige mitleidige Worte erlaubt, dann ist auch der Klassenhass großer Waffen bereitlich."

Solche Zeuge werden jetzt in christlichen Gewerkschaftsorganen angeschlagen. Ganz recht, "dieses Elend stiert mit gläsernen Augen die gesamte Arbeiterschaft an", darum eben sind wir für eine einheitliche Organisation der Arbeiterschaft und bekämpfen entschieden alle Berplitterer. Alle Bergleute sind gleich gebrüllt, alle müssen in gleicher Weise ihre Haut am Markt tragen, alle Kameraden gehören deshalb auch zusammen in einem Verband!!! Darum fort mit der gewerkschaftlichen Berplitterung!

Ein interessanter Prozeß.

Um 4. Juli fand vor dem Schöffengericht zu Neurode ein Prozeß statt, in dem als Angeklagter Kamerad Poforny sich zu verantworten hatte. Dieser sollte in einer Bergarbeiterversammlung am 11. März in Rüngsdorf bei Neurode a) den Landtagsabgeordneten, Hauptlehrer Geißler in Wolpersdorf, b) den Redakteur des "Reichenbach-Neuroder Volksblatt", Josef Geyer, öffentlich beleidigt, c) die dem "Verein reichstreuer Bergarbeiter" in Mühlitz angehörigen Bergleute in Mühlitz durch Schreiberlegung oder durch Verurteilung zu bestimmten Versuchen zu haben, an Vereinbarungen und Vereinigungen zum Behuf Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit, teilzunehmen, desgleichen die Verwaltungen der Rubengrube und der Wenzeslausgrube durch Drohung mit Einstellung der Arbeit seitens der dem sozialdemokratischen (III d. Sted.) Verband angehörigen Bergarbeiter zu bestimmten Versuchen zu haben, solchen Vereinbarungen Folge zu leisten. (Vergleichen gegen §§ 20, 20a.)

Gewalt der Beschlüsse. Im Vorverfahren gab Poforny zu, dem Reichenbach-Neuroder Volksblatt "das gesagt zu haben, was er auf dem Herzen hatte. In allen anderen Fällen konnte weder P. noch der Untersuchungsrichter feststellen, wo sich eigentlich die infraktionsstreuenden Stellen in der Riede befanden. Es wurde das ganze Referat, soweit dieses nach Aufzeichnungen eines Gendarms vorlag, auch vor Gericht zur Verlehung gebracht. Sehen wir zu, wie es zu der Anklage kam. Zunächst zum Herrn Geißler, Abgeordneter der Zentrumspartei. Geißler war es, der im Mai 1905 im Abgeordnetenhaus anlässlich der Beratung der Bergarbeiterbeschlußvorlage folgendes ausführte:

"Ich meine doch, es ist unsere Pflicht, dass wir auch im preußischen Landtage das Interesse der Arbeiter möglichst weit vertreten und es nicht dahin kommen lassen, dass das Gesetz möglichstweit im Reichstag zur Verabschiedung gelangt."

Die Bergarbeiter des Neuroder Kreises waren durch diese Rede, die so hohe Angst vor einer Reichsbergbauaufsicht erzeugte, nicht sonderlich über den Abgeordneten ihres Kreises entzückt. Noch erschaunten sie aber über Herrn Geißler, als dieser in Versammlungen von den "Wohltaten" des "Bergschuhgesetzes" erzählte. Unsere Kameraden fanden darum her und beriefen am 11. März eine Bergarbeiterversammlung ein und luden hierzu Herrn Geißler wie auch unsern Kameraden Poforny ein, um die Wahrheit über den "Segen" des Gesetzes zu erfahren. Geißler erschien im Stande halber nicht, auch später hat er den Bergleuten selbst nicht in öffentlicher Versammlung Riede und Antwort gegeben. Eine schriftliche Entschuldigung des Herrn Geißler lief erst am 12. März bei unserem Vertrauensmann ein. Wir gestehen gern ein, dass dieses wohl an den unlieblichen Verhältnissen zwischen Neurode und dem Wohnort des Vertrauensmannes lag. Der Versammlung konnte von diesem Schreiben nichts bekannt sein. Poforny sagte nun über das Ausbleiben Geißlers wie über seine Nichtentschuldigung wörtlich:

"Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Herr Geißler hier erschienen wäre; das ist nicht der Fall. Auch entschuldigt hat er sich nicht. Doch kann ich sein Verhalten nicht als unanständig bezeichnen (die Gründe waren ja nicht bekannt. D. B.) Wäre Herr Geißler ein unanständiger Mensch, hätte er nicht die Ehrenstellen inne und wäre auch nicht Abgeordneter. Ich persönlich halte ihn also nicht für unanständig."

Jeder Mensch sieht hier, dass P. dem Abg. Geißler in keiner Weise zu nahe kam. Was tat aber der zartbesaitete Zentrumsparteiabgeordnete? Er ließ hin zum Stadl und klaglierte.

Es war unsern Kameraden leicht, vor Gericht nachzuweisen, dass Herr Geißler keine Ursache zum Klagen hatte. Geißler sei Abgeordneter und sein Verhalten kann den Wählern seines Kreises nicht gleichgültig sein. Wer im öffentlichen Leben steht, der muss da, wo er sich nach Ansicht seiner Wähler falschen Urteilen hingibt, auch eine Kritik über sich ergehen lassen. Herr Geißler scheint nicht zu wissen, dass nicht allein sozialistisch denkende Arbeiter, sondern die Arbeiter der verschiedenen Parteirichtungen sich einmütig gegen die Fassung des "Bergarbeiterbeschlußgesetzes" ausgesprochen haben.

Das Gericht kam denn gleichfalls zu der Ansicht, dass hier eine Beleidigung nicht vorliege und sprach Poforny frei.

Geißler war damit „abgeblitzt“. Er mag seine Harsche an die Weiden hängen; den Wählern und Kritikern des Herrn Geißler aber raten wir, ehe sie sich an den so zarten Abgeordneten heranwagen, möglichst die „Konversation“ alter Jungfernprinzessinnen schanzen zu lassen. Das die Freunde und Bekanntschaften des Herrn Abgeordneten Geißler ihre Gegner nicht so plumpisch behandeln, als wie oben gezeigt, beweist die zweite Klagejagd. Hier sollte die Ehre des Herrn Redakteurs Geyer geschützt werden.

Herr Geyer war z. B. des Neuroder Streiks Schriftleiter des "Reichenbach-Neuroder Volksblatt". Dieses Zentrumsorgan begnügte sich beim Streik nicht nur damit, die wenigen höheren Lohn kämpfenden Bergarbeiter anzugreifen, sondern es kam auch her und beschmierte die Streikleitung, wo es nur konnte. Besonders stark musste Kamerad Poforny herhalten. Nun, dieser blieb dem Zentrumsorgan auch die Antwort nicht schuldig. Er nannte das Blatt das dreckigste, was ihm jemals vor die Augen gekommen sei. Oft verlangte P. dass der ultramontane, schmutzige Verleumder ihm doch verklagen sollte und P. gab fast in jeder Versammlung Gelegenheit hierzu, damit das "Volksblatt" seine unsamen Beleidigungen und Vorwürfe gegen die Streikenden wie Streikleitung auch vor Gericht entweder nachweisen oder damit aufzubrennen sollte. Die Streikleitung lehnte es ab, selbst klägbar vorzugehen und motivierte dieses Verhalten mit Rechtsfehlerurteilen. Aber auch das Zentrumsorgan klage nicht. Warum, stellt man ja mit Leichtigkeit heraus. Der Streik ging zu Ende. Die Ruhe trat ein, nur nicht im "Reichenbach-Neuroder Volksblatt". Es erschien später in der Sonntagsblätter genannten Organs ein Artikel bezüglich einer sogenannten Sonntagspredigt, in der man sich nochmals mit dem Streik befasste und hier wurde Poforny von neuem beschuldigt. Die Bergarbeiter verlangten die Klage, aber P. erwiderte in der Versammlung vom 11. März, dass er solches Unsinne abschneide. Würde er klagen, wäre Bestrafung des Blattes ohne weiteres die Folge, und nun führte P. aus, warum er nicht klage. Er gab dieses so drastisch zum Abschluss, dass die Versammlung unter großer Hellerkeit sich mit der ablehnenden Erklärung zufrieden gab, aber der Schriftsteller las, wie Geißler, hin zum Gericht. In der Verhandlung erklärte nun Herr Geyer mit einem Stoß, dessen Inhalt mit "Volksblättern" gefüllt war. Geyer wurde als Zeuge vernommen und entspann sich u. a. folgender Dialog vor Gericht:

Zeuge: Ich weiß nicht wo oder wann ich P. beleidigt haben soll, ich habe die fraglichen Zeitungen mitgebracht. Mag Herr Poforny mir die Stellen zeigen. Ich bin Redakteur eines Zentrumsorgans und als solcher habe ich die Pflicht, die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Angeklagter: Was geht mich Ihr Stoß an. Sie haben hier auszusagen, ob Sie mich mit Absicht beleidigten oder nicht? Das Sie meine Ehre in der schmutzigen Weise herunterrissen, wollen Sie doch nicht abschreiten?

Zeuge (mit der Achsel zuckend und auf seinen Stoß zeigend): Suchen Sie doch in den Zeitungen nach. Im übrigen glaube ich, dass ich solche Unfragen wohl nicht zu beantworten habe.

Hier scheint es, als ob der Vorsitzende dem zugestimmt versuchte.

Angeklagter: Sie haben als Zeuge die Wahrheit zu sagen, auch nichts zu verschweigen. Nur dann, wenn Sie eine gerichtliche Verfolgung einer strafbaren Handlung gegen sich selbst bedürfen, können Sie Ihre Aussagen verwerten. Ich bemerkte hier, dass eine gerichtliche Verfolgung gegen den Zeugen ausgeschlossen ist, weil inzwischen Verjährung einer strafbaren Handlung eingetreten ist. Herr Zeuge, Sie haben die Pflicht also zu reden. Haben Sie mich beleidigt, mich in meiner Ehre herabzusehen versucht? Ja oder nein? Sie brauchen nur nein zu sagen und es werden dann andere Zeugen sich über die Verleumdungen gegen mich schon aussprechen.

Vors.: Nun?

Zeuge: Ja, es sind Artikel erschienen, durch die sich Herr Poforny beleidigt fühlen konnte.

Damit war festgestellt, dass P. zu seinen Ausführungen in der Versammlung gereizt worden war, was auch vom Gericht festgestellt wurde. Dass P. noch auf die Schreibweise der ultramontanen Zeitungen einging, versteht sich am Rande. Er stritt auch seine eigene Strafbarkeit nicht ab, da er das gesagt, was ihm schon lange auf dem Herzen gelegen habe. Einmal hat alles seine Grenze.

Die Höhe der Strafe werde ja zeigen, wie weit die ultramontane Presse mit ihren Verleumdungen ehrenhafter Menschen gehen darf. Es handelt sich hauptsächlich um das Kapitel, wie Arbeiterschriften sich auf Kosten der Arbeiter mästen". Ferner wurden unserer Kameraden die Vorschriften vorgeworfen. D. R. Dann die andern Delikte. In der Versammlung wurde seitens der Bergarbeiter auch Klage geführt über die Lohnverhältnisse auf der Rubengrube und ließ sich P. auch hierüber aus. Er meinte u. a. dass die Bergarbeiter doch ihre Lohnbücher und zwar für ein Vierteljahr hindurch an die Vertrauensleute abgeben sollten. Die Lohnbücher werden dann einer Durchsicht unterworfen werden. Wenn es sich dann zeigt, dass die versprochenen Löhne nicht ausgezahlt würden, sollte von neuem an die Verwaltung herangetreten werden. Was einmal erreignet ist, darf man sich nicht so leicht nehmen lassen. Er sei nicht, wie die bürgerlichen Zeitungen schreiben, gelommen, um den Streik zu propagieren. Und am Schluss führte P. aus, dass keiner nach Hause gehen solle mit dem Gedanken, als müssten unsreise Forderungen gestellt werden. Er hoffe, dass alles in Frieden verlaufen würde.

So weit nun die "Mölker" Geschichte zur Aburteilung gelangte, ist uns auch nach dem Termin nicht ganz ersichtlich, warum Bestrafung erfolgte. Wir werden, um sicher zu gehen erst das schriftliche Urteil abwarten, wie auch darüber, wonit die Aufforderung zum Streik der Neuroder Bergarbeiter begründet wird. In beiden Fällen lag nicht das Geringste vor, für eine Arbeitsniederlegung zu sprechen. Als der Vorsitzende den als Zeuge geladenen Gendarmeren Moesch fragte, was P. mit seinen Ausführungen über die Verhältnisse auf der Möllergrube wohl bezweckte, meinte der Zeuge, dass er die Ansicht hatte, als wollte man zur Abstellung der Missstände das Oberbergamt anrufen.

Von Arbeitsniederlegung also keine Rede. Die Erklärung der "Mölker" Arbeiter wurde darin gefunden, dass unser Kamerad an das Schamgefühl der "Mölker" Bergarbeiter appelliert hatte. Sie sollten sich nicht ins eigene Fleisch schneiden durch übermäßigiges Verfahren von Überhauptnahmen, anderen Leuten würde hierdurch das Brot vom Tische genommen, die Unfälle auf der Möllergrube seien erschreckend usw. Alles Ausführungen nach den Aufzeichnungen des überwachenden Beamten. Keiner Reichstreue und Organisation war auch gesprochen worden.

Das Gericht kam hier und entnahm aus diesen und jenen Auslassungen, obwohl es auch gegenteilige Meinungen feststellen musste, die Stellen die zur Bestrafung führen müssten. "Man kann zu der Ansicht kommen, dass Redner die Ansicht gehabt habe u. u. Zu der Begründung hört man von "Ansicht" und "Ansichten" so viel, dass wir, wie man schon gesagt, erst das schriftliche Urteil abwarten wollen. Uhmöglich kann das Urteil - das auf drei Wochen Gefängnis lautete - aufrecht erhalten bleiben. Vielleicht gibt uns die Zukunft Recht.

Also drei Wochen für die Delikte unter b und c. Schade, dass das Gericht nicht ausprach, wieviel es für jeden einzelnen Fall gab. Es waren die Vergehen - in einer einzigen Handlung begangen - zusammengefasst. War es anders, hätten wir herausfinden können, welche Strafe es für die Beleidigung des ultramontanen Redakteurs gab - er der es selbst schon am eigenen

Leibe gespielt hat, was es heißt, in politisch-wirtschaftlichen Kämpfen an exponierter Stellung zu stehen. Der Angeklagte war zu gutmütig, um das Gericht in Anspruch zu nehmen, dann als es sich um die ehrwürdigen Verlautbarungen gegen ihn handelte. Man wartete vielleicht auf jener Seite sehr auf den Augenblick, wo die eventuell eigenströmenden Handlungen verübt, über dem verdeckten Gegner zu Leibe gerückt werden könnte. Nun hat man den Willen. Eine wirkliche Beleidigung hat sich der Herr aber nicht verschaffen können, das beweist sein eigenes Eingeständnis. Und Herr Geißler? Wer wollte einen Politiker noch für ernst nehmen, der beim "lebenslangen Säulein" die nötige Ruhe verliert, zum Stadtlauf um sich erst dort sagen zu lassen, dass es nichts weiter war, als ein kleiner "Nervenchock" des Herrn Abgeordneten selbst? Oder warum lagte Herr Geißler? Genauso doch nicht, um auf diese Weise jeder Kritik seiner "Volksvertretung" aus dem Wege zu gehen? Wir glauben, dass ihm hierfür nicht einmal seine Parteifreunde Dank wissen können. Obwohl gerade seine Partei, er, wie der preußische Landtag, sein Lob seitens der Bergarbeiter sich verdient haben, am allerwenigsten in der Frage des Bergarbeiterzuges.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Reichs- und Westfälisches Kohlen syndikat. Der rechnungsmäßige Kohlenabsatz betrug im Juni d. J. 6 000 241 Tonnen (gegen 4 805 845 Tonnen im Juni 1905), oder arbeitsmäßig im Durchschnitt 216 488 Tonnen (205 825 Tonnen). Mittan hat der Absatz im Juni 1905 um 458 806 Tonnen und arbeitsmäßig 10 613 Tonnen oder um 5,10 Prozent gegen dieselbe Zeit des Vorjahrs zugenommen. Von der Beteiligung, welche sich im Juni 1905 bei 23,72 (22,72) Arbeitssätzen auf 6 045 190 Tonnen (5 658 879 Tonnen) bezeichnete, sind demnach im Juni des laufenden Jahres bei einer um 286 811 Tonnen höheren Beteiligungssätzen 85,10 Prozent gegen 81,88 Prozent im gleichen Monat des Vorjahres abgesunken. Der Kohlenabsatz betrug im Juni 1906 9 109 Tonnen - 94,85 Prozent der Beteiligung und arbeitsmäßig 12 541 Tonnen gegen 701 456 Tonnen - 81,57 Prozent der Beteiligung oder arbeitsmäßig 35 372 Tonnen. Der Betriebsabsatz betrug im Juni 1906 189 295 Tonnen - 85,49 Prozent oder arbeitsmäßig 8098 Tonnen gegen 765 704 Tonnen - 81,97 Prozent bzw. 765 Tonnen im Juni 1905.

Das Kohlen syndikat schneidet dieses Jahr doppelt sein Profit. Die Kohlenpreise im Ausland sind wesentlich erhöht worden, obwohl dazu nicht der mindeste Anlass vorliegt; denn die paar Michel Kohlenförderung, die sich in einzelnen Steiermarken die Vergleiche erzielen haben, konnten bequem von den bisherigen Preisgewinnen getragen werden. Außerdem ist aber die Kohlenausfuhr nach Frankreich um volle 100 Prozent, nach Belgien um 80 Prozent gestiegen. Die Schale ist ein ganz unentbehrliches Produktionsmittel, und es heißt die nationale Kraft schwächen, wenn ohne Nutzen Kohlen ausgefiltert werden; denn die Kohlenlager werden eines Tages abgebaut sein; mit Ihnen dann auf dem Trocken und sind von anderen Ländern abhängig. Das Kohlen syndikat verkauft nun sogar die Kohle nach dem Auslande viel billiger als im Innlande. Die unerlässliche Profitsucht des Kapitalismus wird immer mehr zu schwersten nationalen Gefahren. Nur die Sozialisierung der Produktion kann Befreiung schaffen.

Betriebsgewinne. Beide Gewalb bei der Bergwerke und Hüttent- und Gußwerken beteiligte die Bergwerke im gleichen Vierteljahr 1906 betrug die Kohlenförderung 408 930 000 Mark, und der Betriebsüberschuss 1 800 209,27 Mark, gegenüber 388 450 575 Tonnen bzw. 1 224 120,82 Mark im gleichen Vierteljahr 1905 und 455 802,915 Tonnen mit 1 500 208,11 Mark für das erste Vierteljahr 1906. - Die Deutschen Bergwerke und Hüttent- und Gußwerke teilte in der letzten Sitzung mit, dass die Unterpflaster und Neubauten eine Erhöhung der Überschüsse eingebrochen haben. Die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr wurde mit 10 Prozent in Aussicht genommen.

Zeitung des Bergreviers Hannover. Wie bereits gemeldet, ist eine Teilung des Bergreviers Hannover in Aussicht genommen. Auf eine Abfrage teilt hierzu der fgl. Revierbeamte zu Hannover mit, dass die joyige Bergrevier Hannover infolge des Wechsels der Salzindustrie und des Hüttenbetriebs zum 1. April 1907 eine Teilung erfahren soll, jedenfalls in ein Bergrevier Hannover-Nord und in ein jüngeres Hannover-Süd. Dem ersten werden obdam die Betriebe in den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade, also auch die Erdölbetriebe bei Wiesmoor, zugeteilt werden.

Das Kaliwerk Alse-Braunschweig ist indringend Wassermassen zum Opfer gefallen. Alle Bemühungen, den Wassereinbruch einzudämmen, erwiesen sich als erfolglos. Die Arbeiter unter Tage auf dem Kaliwerk, etwa 250 an der Zahl, wurden abgezogen und man hat ihnen empfohlen, sich in Bienenburg oder Hedwigsvorburg um Arbeit zu bemühen.

Um den Fürstlich Solms-Braunfelschen Grubenbesitz im Lahntal, der zum Verkauf steht, hat eine sehr bezeichnende Preisüberschreitung stattgefunden. Die Aktien-Gesellschaft Friedrich Krupp-Eisen, die im Lahntal und Siegerland bereits einen sehr ausgedehnten Eisenstein-, Gruben- und Felderbesitz hat, bot für den Fürstlich Solms-Braunfelschen Besitz 4½ Millionen Mark. Die in Wehratal ansässigen Buderus-Wer

Bergarbeiterverbände gelaufen, die gewiss dafür sorgen, daß die Unternehmer nicht der Bergarbeiter gegen den Übermut der Werkbesitzer umgehen können. Ein Standart für die Bergarbeiter, daß so etwas noch möglich ist. Es bedarf nur der Unregung einiger „Gemeinschaften“ und Querulantin, und siehe da, der neue Verband ist zum großen Gaudium der Unternehmer bald gegründet. Die Veranlasser könnten so plump sein wie sie lang sind, es finden sich immer noch solche, die im Deuton noch unsäglicher sind. Wie könnten uns bei dieser Neugründung der Schadenfreude hingeben, da es ja den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter angeht, sich mit dieser „christlichen“ Neugründung abzufinden. Wer in gewerkschaftlichen Fragen vernünftig denkt, wirdlich das Wohl der Bergarbeiter zu erstreben versucht, hat ja selten Rücksicht in diesen neuen Verband. August Fabianegut will „christlich-sozial wie patriotisch“ seine Ziele verfolgen und tritt damit in ideale Konkurrenz mit dem Gewerksverein christlicher Bergarbeiter. Mag dieser also sehen, wie er mit seinem Bruderverband fertig wird. Wie haben keine Ursache, diese Neugründung nicht Beachtung zu schenken, als es hier schon geschehen ist. Wie bedauert mir die gewisschten Arbeiter, die sich herstellen lassen, Fabianegut's „Ruhm“ verkünden zu helfen.

Gewerkschaftsprinzip und Gewerkschaftstaktik.

Am Nr. 42 der Zeitschrift die „Neue Zeit“ wird von einem Bergarbeiter Stellung gegen die Haltung unseres Verbandsorgans genommen. Und zwar erklärt sich der „Bergarbeiter“ mit unserer Notiz: „Gewerkschaftsprinzip und Gewerkschaftstaktik“ in Nr. 28 von „Kunst in seiner Weise einverstanden. Besonders zweckt sich unser Kamerad — dessen Name leider nicht genannt ist — gegen unsere Ausschaffung, daß die christlichen Gewerkschaften mit den freien Gewerkschaften gemeinsame Interessen verfolgen und dann rüstet er aus: „Kennen die christlichen Bergarbeiter auch die christliche Erziehung, welche unser Kamerad gegen uns aussüchtet, aber die „Rudung“ ist nicht weit her. Wir könnten unseren Standen auf den in gleicher Zeitschrift erschienenen Artikel von J. Meierfeld (Nr. 41) verweisen. Dort wird er wohl vieles finden, was ihm bisher unverständlich war, aber sich mit unseren Untersuchungen über die christliche Gewerkschaftsbewegung deckt. Nicht „überzeugend“ veranlaßt uns, die nun einmal von uns festgelegte Taktik gegen die „christliche“ Gewerkschaft beizubehalten, sondern wie beginnen in „Selbstordnung“ an uns selbst, wollten wir den Kampf gegen die „christlichen“ Gewerkschaften so ausführen, wie es unser Kamerad willigt. Hat er unsern Artikel auch so gelesen, wie er geschrieben ist. Wir sagen: Nein. Sonst müßte er zu dem Ergebnis kommen, daß wir von den Arbeitern in den verschiedenen Gewerkschaften sprechen, die grundsätzlich gemeinsame wirtschaftliche Interessen verfolgen müssen. Wer in aller Welt sieht hieraus eine Verbilligung vor den Führern der christlichen Gewerkschaften, die im Gegenjahr zu uns den „christlichen“ Arbeitern predigen, daß sie keine grundsätzlich gemeinsamen Interessen mit den Arbeitern in den anderen Gewerkschaften haben. Diese Taktik „christlicher“ Gewerkschaftsführer wird niemals unsere Taktik werden. Der Beweis, daß die christlichen Gewerkschaftsführer in zahlreichen Fällen, z. B. bei Bahnbewegungen und Streiks, gezwungen werden, gemeinsame Sache mit anderen Gewerkschaften machen zu müssen, sollte dem Bergarbeiter in der „Neuen Zeit“ genügen, um herauszufinden, daß solches geschieht, weil die gemeinsamen Interessen aller Arbeiter sie hierzu zwingt. Selbstverständlich wird auch vielfach das gemeinsame Vorgehen der Bergarbeiter eben durch „christliche“ Führer geführt — zum Schaden der Arbeitersklasse. Sollen wir nun in den gleichen Fehler verfallen? Ach nein, das kann niemand von uns verlangen. Wir vertreten Arbeitersinteressen und wenn die „christlichen“ Gewerkschaften — die sich ja nicht so leicht hinwegdisputieren lassen, werter Kamerad in der „Neuen Zeit“! — in den einzelnen Fällen gleiches beobachten, geben wir gemeinsam vor. Wo uns aber die Führer der „christlichen“ Gewerkschaften in diesem Streit entgegentreten, bekämpfen wir sie und suchen die christlichen Arbeiter durch die arbeitsbeschädigende Haltung ihrer Führer zu überzeugen. Wollte der Himmel, es gelänge uns solches auf einmal, dann wären wir vor Angesicht — wie sie unser Kamerad gegen uns erhobt — für alle Zeit gefügt. So aber — ! Feststellen wollen wir nochmals, daß wir uns auf Grund des genannten Artikels nicht „bessern“ werden.

Sozialdemokratischer Terrorismus. Im Bericht des Centralblattes der „christlichen“ Gewerkschaften über die lebhafte Entwicklung der christlichen Gewerkschaften wird auch das Kapitel vom „Sozialdemokratischen Terrorismus“ angeschnitten. Es heißt da u. a.: „Den sozialdemokratischen Terrorismus“ läßt sich mit dem Erstarken der christlichen Gewerkschaftsbewegung erfolgreicher begegnen. Im Berichtsjahr wurden mehrere Betriebe, in denen die „Genossen“ die Entlassung christlicher Arbeiter forderten und dort, wo dieser Forderung nicht entsprochen wurde, die Arbeit unterliegten, einfach durch christlich organisierte Arbeiter besetzt.“ In etwa ein Dutzend Fällen wurde gegen die Terroristen Strafantrag gestellt und es wird im Centralblatt weiter in Aussicht gestellt, in nächster Zeit mit umfangreicheren Anzeigen vorzugehen. Das Centralblatt weist sich sehr auf dem „rechten“ Weg zu halten. In Dutzenden Fällen werden Streitbruch und sonstige Verirrungen geübt und wenn man hektisch und diesem terroristischen „christlichen“ Gewerkschaftsgesindel“ nicht mit der nötigen Hochachtung begegnet, dann schreit es über Terrorismus und rüst nach dem Staatsanwalt. Ubgesehen davon, daß „christlicher“ Terrorismus“ den übrigen weit überlegen ist, wäre es sehr interessant gewesen, die einzelnen Fälle kennen zu lernen. Wir sind sicherlich Verurteiler jedes Terrors in uns, aber man kann ihn hier und dort sehr gut begreifen. Einige Fälle seien hier angeführt, wie der „Terrorismus entliche und zur Ausführung gelangt. Der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband verbreitete in München ein Flugblatt, in dem unter der Überschrift: „Sozialdemokratische Schreckensherrschaft“ mitgeteilt wird, daß am Montag den 2. Juli die Firma Künzer & Sohn, Wattfabrik, fünf Arbeitern des christlichen Hilfsarbeiterverbandes auf Veranlassung der „sozialdemokratischen“ Beratensleute unter Androhung des Streikes entlassen hat. Und weiter wird gesagt: „Die von den Sozialdemokraten Genossen haben sich bei dem in Münch stattgefundenen Streik mit den Freiorganisierten solidarisch beteiligt, welcher zu einem Tarifabschluß führte. Die Entlassenen sind verheiratete Frauen und haben eine jahrelange Dienstzeit hinter sich, aber selbst dieses schützt vor dem inneralen Hass der Freien gegen alles, was sich christlich nennt, vor Trotzlosmachung nicht.“ Außerdem wird die christlich geführte Arbeiterschaft aufrufen, Protest zu erheben gegen die „sozialdemokratische Willkür“ und Brutalität usw. Denigenüber ist zu bemerken, daß eigentlich nur zwei christlich organisierte Arbeiterschaften von Künzer & Sohn entlassen wurden, drei Arbeitern blieben, da Kündigung nicht verlangt wird, aus eigenen Stücken von der Arbeit weg. Ferner ist zu beachten, daß die Firma Künzer & Sohn mit dem Fabrik, Land-, Hilfsarbeiter- und Arbeiterschaftsverband einen Tarifabschluß geschlossen hat, den einzuhalten die Firma nur dem genannten Verband gegenüber verpflichtet ist. Beim Abschluß des Vertrages waren sämtliche Arbeiter und Arbeiterschaften Mitglieder dieses Verbandes. Nun, nachdem die Kostümen aus dem Feuer geholt sind, jüngsten die „christlichen“ im Streiken zu führen und waren in der Folge für ihren Verband. Damit nicht genug, die von den Christlichen geführten Arbeiterschaften erklärten auch, daß die Leiter des christlichen Verbandes bei Künzer demnächst vorsprechen und ihn verlassen werden, alle Mitglieder des freien Verbandes zu entlassen, der christliche Verband werde den Streik sorgen. Also nicht einer Gewalttat der „sozialdemokratischen“, sondern um die berichtigte Abwehr eines christlichen Schutzbretts handelt es sich in diesem Falle. Das „Centralblatt“ mag diesen Fall für den nächsten Bericht mit festhalten. Der „Grundstein“ veröffentlicht über die „Christen“ folgendes: „Die Kämpfe unserer Kollegen (vom Maurerarbeiterverband) in Aachen in den Jahren 1904 und 1905 haben uns ihren Kameraden 24 Streitbrecher gezeigt. Eine Elemente wollten unsere Kollegen nicht wieder aufnehmen. Helmke ließ sie sie achtlos bei Seite streichen. Die Unternehmer, die so ziemlich die schlimmsten Schärftmacher im Bauwesen sind, verachteten nun im Bunde mit den Streitbrechern, einen Teil in unsere Bewegung zu bringen, und dazu schien ihnen die christliche Organisation“ gut genug zu sein. Natürlich waren diese auch zu berichtigten Schandtaten gerne bereit. Die Streitbrecherorganisation wurde unter dem Protektorat der Unternehmer gegründet (die Unternehmer waren auch mit der Versammlung) und nun ging das Streitbrecher Lager unsere Kollegen los. Der Vorsteher der christlichen Streitbrecher, Pöhl, und sowohl der daraus hervorgegangene, wurden unsere Kollegen zu zerstören, oder sie zu erheben von dem Unternehmer Bescheid, nach einer anderen Arbeitsstelle zu gehen. Das wollten sie sich natürlich nicht.

fortgesetzt gesetzen lassen. Da dieses Treiben nun wieder kurz vor dem Einbrechen von Differenzen, in Auseinandersetzung kommen sollte, indem wieder zwei Kollegen fortgeschickt werden sollten, wurde der Unternehmer hierüber zur Rede gestellt, worauf unsere Kollegen die Antwort erhielt, daß sie falls sie nicht weiter arbeiten wollten gehen könnten. Die Furcht der Unternehmer sowie auch der Streitbrecher bestand darin, unsere Organisation zu sprengen, was schon darauf hervorhebt, daß die Unternehmer die Übernahme einer Sitzung zur Schließung der Differenzen ablehnten, als die beiden Vorförderer der Maurer und Bauarbeiter diesbezüglich vorstellten. Es geht aus dem Unterrichtsbericht der Unternehmer deutlich hervor, daß sie den Plan ersonnen hatten, im Bunde mit den Streitbrechern unserer Organisation zu vernichten. Darauf wandten sich dann die Streitbrecher an die „Christen“, um eine Organisation zu gründen, gleichzeitig sollten sie auch die üblichen Arbeitswilligen stellen. Unter Führung des nach Gelsenkirchen importierten Gewerkschaftssekretärs Bumbrock aus Münster ist das dann auch geschehen. Dieser Mensch hat leicht die acht christlichen nach Münster gebracht und dann, obwohl in einer Versammlung wölflich über die „Sojus“ geschrumpft, als aber unsere Kollegen die als Arbeitswillige angeworbenen Christen über die Sache aufgeklärt hatten, wollten diese abreisen, aber Bumbrock telegraphierte: „Die Kollegen vom christlichen Verband weiter arbeiten“. Dass darüber unter unseren Kollegen Erbitterung herrschte, ist selbstverständlich. Des Morgens werden diese brauen christlichen Gewerkschaftler von den Meistern zur Arbeit geleitet und das Abends von der Polizei beschlagnahmt. Nun zu Ende. In Enden war bisher die Altkarabarb verboten. Dann kamen zwei Nachkollagen aus Wilhelmshaven, die sich „christliche“ nannten und wüteten fast darauf los. Als sich unsere Kollegen das verbauten, sagten sie, sie wären selbst Meister, um so unsere Kollegen zu täuschen. Das sie dabei nicht ganz sauber behandelt werden würden, ist selbstverständlich. Alle waren bisher der Meinung, daß sich die Kollegen überall den am Orte gelieferten Verhältnissen anpassen würden, auch die Christlichen. Nun bleibt noch Osnabrück. Die vorjährige Lohnbewegung wurde in Osnabrück gemeinschaftlich geführt. Als wir unterlegen waren, wollten unsere Kollegen trotzdem im selben Jahr noch einmal wieder den Kampf wagen. Sie wandten sich diesmal wieder an die christlichen Kollegen, aber diese wollten nicht mehr mitmachen und so unterblieb für das Jahr jede weitere Lohnbewegung. Was taten aber die Christlichen? Ohne unseren Kollegen unsern Standen auf den in gleicher Zeitschrift erschienenen Artikel von J. Meierfeld (Nr. 41) verweisen. Dort wird er wohl vieles finden, was ihm bisher unverständlich war, aber sich mit unseren Untersuchungen über die christliche Gewerkschaftsbewegung deckt. Nicht „überzeugend“ veranlaßt uns, die nun einmal von uns festgelegte Taktik gegen die „christliche“ Gewerkschaft beizubehalten, sondern wie beginnen in „Selbstordnung“ an uns selbst, wollten wir den Kampf gegen die „christlichen“ Gewerkschaften so ausführen, wie es unser Kamerad willigt. Hat er unsern Artikel auch so gelesen, wie er geschrieben ist. Wir sagen: Nein. Sonst müßte er zu dem Ergebnis kommen, daß wir von den Arbeitern in den verschiedenen Gewerkschaften sprechen, die grundsätzlich gemeinsame wirtschaftliche Interessen verfolgen müssen. Wer in aller Welt sieht hieraus eine Verbilligung vor den Führern der christlichen Gewerkschaften, die im Gegenjahr zu uns den „christlichen“ Arbeitern predigen, daß sie keine grundsätzlich gemeinsamen Interessen mit den Arbeitern in den anderen Gewerkschaften haben. Diese Taktik „christlicher“ Gewerkschaftsführer wird niemals unsere Taktik werden. Der Beweis, daß die christlichen Gewerkschaftsführer in zahlreichen Fällen, z. B. bei Bahnbewegungen und Streiks, gezwungen werden, gemeinsame Sache mit anderen Gewerkschaften machen zu müssen, sollte dem Bergarbeiter in der „Neuen Zeit“ genügen, um herauszufinden, daß solches geschieht, weil die gemeinsamen Interessen aller Arbeiter sie hierzu zwingt. Selbstverständlich wird auch vielfach das gemeinsame Vorgehen der Bergarbeiter eben durch „christliche“ Führer geführt — zum Schaden der Arbeitersklasse. Sollen wir nun in den gleichen Fehler verfallen? Ach nein, das kann niemand von uns verlangen. Wir vertreten Arbeitersinteressen und wenn die „christlichen“ Gewerkschaften — die sich ja nicht so leicht hinwegdisputieren lassen, werter Kamerad in der „Neuen Zeit“! — in den einzelnen Fällen gleiches beobachten, geben wir gemeinsam vor. Wo uns aber die Führer der „christlichen“ Gewerkschaften in diesem Streit entgegentreten, bekämpfen wir sie und suchen die christlichen Arbeiter durch die arbeitsbeschädigende Haltung ihrer Führer zu überzeugen. Wollte der Himmel, es gelänge uns solches auf einmal, dann wären wir vor Angesicht — wie sie unser Kamerad gegen uns erhobt — für alle Zeit gefügt. So aber — ! Feststellen wollen wir nochmals, daß wir uns auf Grund des genannten Artikels nicht „bessern“ werden.

In der Metallindustrie haben wir, wie in der Kohlenindustrie die stärkste Feinde und Führer gegen jede Anerkennung der Organisationen und Tarife setzen. Die starken Unternehmerverbände hier verbürgen den Widerstand gegen die gegenseitigen Abmachungen zwischen Unternehmer und Arbeiter noch auf Jahre hinaus. Jedoch zeigen obige Biffern, daß das Eis hier anfängt zu schmelzen und wir hoffen, daß nicht nur hier, sondern auch bei uns in der Bergwerksindustrie die Anerkennung der Arbeiterverbände mehr als bisher noch Fortschritte macht. Die weitere Erstärkung beider Organisationen kann sehr dazu beitragen.

8. Die christlichen Gewerkschaften in der Arbeitersbewegung, in der Volkswirtschaft und im öffentlichen Leben. Referent: Bischofs-M. Gladbach.

4. Die gewerkschaftliche Agitation unter den Arbeiterinnen. Referent: Böhning-Düsseldorf. Korreferent: Dr. Behn-Berlin.

Von besonderem Interesse dürfte Punkt 3 der Tagessordnung sein. Bischofs wird es nicht leicht haben, die Differenzpunkte zwischen Arbeiterinteressen und Ministerabnahmen gütlich zu lösen. Aber es hat er nicht schon fertig gebracht. Ebensso dürfte die Regelung über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften in den letzten zwölf Jahren recht mager ausfallen. Auf die Tagung kommen wir selbst noch zurück.

Tarifverträge in der Metallindustrie. Ein Bild über die Verbreitung der Tarifverträge in der Metallindustrie geben folgende Zahlen. Es waren Tarife abgeschlossen:

Im Jahre	Saft der Tarife	In Orten	Saft der Tarife	Saft der Tarife
1903	82	27	2108	11 862
1904	80	27	2580	18 270
1905	156	27	8288	41 050

In der Metallindustrie haben wir, wie in der Kohlenindustrie die stärkste Feinde und Führer gegen jede Anerkennung der Organisationen und Tarife setzen. Die starken Unternehmerverbände hier verbürgen den Widerstand gegen die gegenseitigen Abmachungen zwischen Unternehmer und Arbeiter noch auf Jahre hinaus. Jedoch zeigen obige Biffern, daß das Eis hier anfängt zu schmelzen und wir hoffen, daß nicht nur hier, sondern auch bei uns in der Bergwerksindustrie die Anerkennung der Arbeiterverbände mehr als bisher noch Fortschritte macht. Die weitere Erstärkung beider Organisationen kann sehr dazu beitragen.

Einer internationale Verständigung der Arbeitgeber sucht die „Arbeitgeberbereitung“ in einem „National und International“ überführbaren Artikel das Wort zu reden. Dabei führt das Blatt u. a. aus: „Es ist kaum nötig, ausdrücklich zu betonen, daß diese Verständigung niemals dahin führen darf und kann, den internationalen Betriebswettbewerb irgendwie auszuschalten. Sie hat sich vielmehr lediglich auf die Durchsetzung des Abschlags zu befranken, organisierte Arbeitgeber eines Landes in Streitfällen massenweise über die Grenzen zu setzen, um ihnen bis zum Ablauf des Streiks Unterstand zu verschaffen, modifiziert die Widerstandskraft der angegriffenen Unternehmer, naturgemäß auf eine sehr harte Probe gestellt und die Leistungsfähigkeit des Streitkastens gleichzeitig wesentlich gehoben werden muß. In diesem Sinne sind denn auch in letzter Zeit Verhandlungen zwischen deutschen und österreichischen Arbeitgeberorganisationen eingeleitet worden, die hoffentlich recht bald zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden. In einer Unzahl von Städten des Reichs kündigte der Zigarrenfabrikant K. 25 meist französisierten Arbeitern zwei Tage später erneut den Meister bei den Kästen an. „Christlichen“ und meinte: „Wenn jetzt die „Freien“ in den Streik treten, so arbeitet ihr ruhig weiter. Wenn dann wieder Gras darüber gewachsen ist, werden wir den Freien schon den Weg zeigen.“ Der Streik brach aber nicht aus und konnten die „christlichen“ den Wünschen des Meisters nicht nachkommen. Aber interessant ist es doch, wie die „christlichen“ Gewerkschaften von den Unternehmern und ihren Angestellten eingeschüchtert werden. So, verehrt „Centralblatt“, wird die Frucht zum „Terrorismus“ reif. Man sorge in der „christlichen“ Presse und in den „christlichen“ Gewerkschaften dafür, daß solche infame Verrätekunststücke, wie hier angeführt, nicht vorkommen und der Terrorismus wird von selbst verschwinden. Wir können aber auch sehr leicht nachweisen, wie die „christlichen“ gleichfalls in die von ihr verurteilten Fehler verfallen. Terrorismus auszutreiben und das nicht nur gegen die in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter. Hoffen wir, daß wir wenigstens das Kapitel „Waffengassen des Unternehmers“ nicht wieder anzuschulden brauchen und es wird dann schon anders werden mit den Klagen über den Terror — seitens der Christlichen.

Katholische Facharbeiter in Süden. Die kath. Fachabteilungen sind anerkannte Streitbrecherorganisationen und werden als solche, wie sie sich zeigen, auch behandelt werden müssen. Es braucht wohl nicht darum näher hingewiesen werden, daß sie als Streitbrechertruppe den einzelnen gewerkschaftlichen Organisationen oft recht gefährlich werden können, zählen sie doch gegen 80000 Mitglieder. In der Bergarbeiterbewegung hat sich dies besonders bei den Streik auf den Schlesischen Kohlen- und Stahlwerken in Gelsenkirchen gezeigt. Für das erste haben die Führer der Fachabteilung beim Drängen ihrer Mitglieder nach und erklärten sich mit dem Vorzeichen der andern beiden in Frage kommenden Verbänden einverstanden. Wie stellen besonders hier fest, daß Herr Müller Sekretär gen. Fachabteilungen in Waldenburg, überall im Streik, wo er um seine Meinung befragt wurde, meinte: „Machen sie's nur, wie sind damit einverstanden!“ „Müller-Grunderstand“ hatte aber nur Honig auf den Lippen und Gifte im Herzen. Und so tat er alles, um hinterlich den Befehl beim Gottesberger Streik vorzubereiten. In geradezu unerhörbar Weise ist dieser Befehl denn auch zur Auseinandersetzung gekommen. Auch die Aufführung hierfür blieb nach dem Streik nicht aus. Der Bergarbeiterverband beschäftigte sich mehrmals mit „Katholischen Fachabteilungen“ im Waldenburger Revier. Durch Flugblätter usw. wurde die bergmännische Bevölkerung auf das Treiben des Herrn Müller und seiner Getreuen aufmerksam gemacht und nicht ohne Erfolg. Müller wehrte sich, so gut er konnte. Es half nichts, er und seine Helfershelfer stehen nun einmal für alle Zeit an dem Schandpfeiler. Nun ihm die Nagel an den Füßen brennen, schreit er um Hilfe. So wendet er sich in einem Aufruf im „Arbeiter“ an die katholischen Bergarbeiter und Geschäftsarbeiter der Verbandsbezirke Waldenburg und Gladbach. In diesem Aufruf waren die „Fachabteile“ vor unseren Angreifern, die Katholische Kirche zu richten. Wo hätten diese Burschen, um sich gegen die moralischen Sätze zu schützen, nicht hinter der Kirche Deckung gesucht. So auch hier. Über nicht nur seige sind die Gefallen, sondern auch verlogen bis aufs h. Da heißt es u. a. der Verband hätte im Waldenburger Revier nicht weniger als 14 Agitatoren angestellt. „Man muß — so heißt es weiter — tatsächlich die Opferbereitschaft der roten Genossen bewundern, wie die Genossen von ihren sauer verdienten Groschen 14 Agitatoren im Bezirk unterhalten können.“ So schreibt ein Mann, dem unsere Verbandsbewegung im Waldenburger Revier durch Flugblätter usw. wurde, die Bergmännische Bevölkerung auf das Treiben des Herrn Müller und seiner Getreuen aufmerksam gemacht und nicht ohne Erfolg. Müller wehrte sich, so gut er konnte. Es half nichts, er und seine Helfershelfer stehen nun einmal für alle Zeit an dem Schandpfeiler. Darum werden die Verbänden nicht eher ruhen, bis sie die Fachabteile im Waldenburger Revier dort hingestellt haben, wo der Besser wächst. Das mag Herr Müller jetzt und später recht unangenehm sein, aber das Maß der „überschlägigen Christen“ ist voll. Das er solches selbst fühlt, beweist, daß M. bisher Bergleute hat verteilen lassen. Der Aufrufer oder besser gesagt Angreifer im „Arbeiter“ beweist, daß unsere Arbeit gut gesessen haben.

Gewerberichtswahlen. Diese haben bei uns im Ruhrgebiet und in Sachsen eine gewisse Bedeutung, als hier die christlichen Differenzen um die Wahl der Gewerkschaften in den freien Gewerkschaften um die Palme des Sieges zu ringen haben. Bisher blieben die Gegenorganisationen in manchen Städten geradezu unbeinträchtigte Sieger, oder aber die freien Gewerkschaften vermochten nicht, sich Haltung zu verschaffen. Im Bergarbeiterberuf ist es schon anders, dagegen fehlt es bei vielen anderen Arbeiterberufen hier noch an der nötigen Aufmerksamkeit. Daß es aber auch hier vornmals geht, haben verschiedene Stattbefragungen in unseren Bezirken bewiesen. Auch die Wahlen, die letzthin in Duisburg, D.-Meiderich und Kreisfeld stattgefunden, zeigen deutlich den Vorwärts der Gewerkschaften. In allen diesen Orten, wo nach dem Proportionalwahlsystem gewählt wurde, erhielten wir mehrere Sitze. In Duisburg hatten wir die gleiche Stimmenzahl wie die Christlichen, in D.-Meiderich und in Kreisfeld-Stadt liegen wir die Christlichen bedeutend hinter uns.

Der sechste Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands tritt am 22. Juli in Breslau zusammen. Beratungsgegenstände bilden:

1. Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes. Referent: Stegerwald-Köln.
2. Die Befestigung der Ortsstätteln in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Referent: Küst-Essen.

Grube Anna — Neue Kolonie. Wir sehen uns schon verschiedenmal genötigt, beim Überhandnehmen von Mindestständen unsere Befestigung in unsere Zeitung zu nehmen. Sobald sie in derselben gerichtet wurden, wurde auch Abhilfe geschaffen und so wollen wir auch jetzt gegen die Grubendiensthaltung für die Abschaffung nachbehandelter Mindeststände Sorge tragen mögen. Die Behandlungswerte der Beamten ruht wie ein Asp auf der Arbeiterschaft, daher auch der steile Arbeiterschach, d. h. vor dem 1. und 15. jeden Monats ist die Handlungswweise erträglich! Dann behandelt man die Arbeiter gut, damit keiner kündigen soll; ist aber diese Zeit vorbei, dann ist von Seiten der Beamten eine Antreiberei beliebt, die man nicht anders als mit Exzenterplakaten verhindern kann und es werden dann die Arbeiter Leistungen zugemessen, wenige nur den 1. und 15. jeder Monat beschäftigt waren. Man sollte nun glauben, die Arbeiter, die den ganzen Tag der großen Höhe preisgegeben sind, würden auch dementsprechend gute entrichten werden, d. h.

was man unter gutem Lohn verstehen will." Wir lassen daher die Tagelöhne einiger Arbeiter hier folgen: Jugendliche Arbeiter von 18–19 Jahren erhalten einen Tagelohn von 2,20 Mark, etwas ältere verdienen 2,40–2,80 Mark und großjährige 8,00–8,40 Mark. Wenn nun ein Arbeiter mit diesem Lohn nicht auskommen kann, dann kann er gehen! Denn die Koferei besitzt in dem Herrn Wild einen bayerischen Landsmann, der die Auschachtungsarbeiten für die Grube Anna befohlen hat. Was die ersten einen wichtigen Lieferanten in billigen Arbeitsblöcken. Was die ersten einen 8,40 Mark nicht machen können, das müssen die von Herrn Wild geseherten, mit der Kofereiarbeit nicht vertrauten Arbeiter dann bezahlen. Und soeben man diese Belägerungen zu benutzen, um die Arbeiter noch billiger herzustellen zu bekommen! Ob dieser Herr W. für seine Höflichkeit besonders entlohnt wird, entzieht sich unserer Kenntnis, wohl aber können wir mitteilen, daß dieser Herr, seitdem er für den Schlesischen Bergwerksverein tätig ist, sich auf der Höhe befindet. Ferner müssen wir über den Kantinenmeister W. Möller, der auch aus dem Arbeiterstande stammt, jetzt über den Arbeiter über die Schulter betrachten. Klage führen. Dieser Herr scheint die Arbeiter schon bald nicht mehr nötig zu haben; wenn ein Arbeiter der Koferei in dieselbe kommt, um seinen Durst zu stillen, stützt er die Hände in die Hüften und ignoriert denselben. Kommt dagegen ein Beamter oder sonst eine fremde Persönlichkeit in die Kantine, dann springt dieser Herr, um seine Dienstfertigkeit an den Tag zu legen. Wir möchten an die Grubenverwaltung die Frage richten: Wurde diese Kantine nur für Beamte oder auch für die Kofereiarbeiter geschaffen? Wenn nur für erstere, dann ist das Vernehmen des R. den Arbeitern gegenüber leicht verständlich; wurde dieselbe aber für die Kofereiarbeiter errichtet, dann soll man auch dafür sorgen, daß in den 20 Minuten, wo die Kantine für die Arbeiter geöffnet ist, dieselben ihren Durst stillen können, d. h. auch bedient werden. Wir glauben wohl zu der Annahme berechtigt zu sein, wenn irgend ein Minister die Anlage inspiziert, so würde man ihm sagen, diese Kantine wurde aus sanitären Rücksicht für die Kofereiarbeiter geschaffen! Daher haben die Arbeiter auch ein Recht von dieser Wohlfahrtseinrichtung Gebrauch zu machen. Ferner wird Klage geführt, daß bisher kein Waschwaß vorhanden, und wenn solches vorhanden ist, ist es meistens schlecht temperiert, bald ist es zu heiß, daß man sich die Haut verbrennt, ein andermal so kalt, daß beim Baden ein allgemeines Bähnchenläppern hörbar wird. Wir möchten daher die Grubenverwaltung hoffentlich ersuchen, für die Abschaffung vorheranunter Missstände baldmöglichst Sorge tragen zu wollen. Vom christlichen Arbeiterschachth, der sonst so vieles geleistet haben will, hört man hier nichts.

Herr Nordstern. Wie wir kürzlich in unserer Verbandszeitung berichtet, beabsichtigt der Betriebsleiter unserer "Mutterzeche" Nordstern bald den Rückzug zu lehnen. Wir waren im Glauben, daß dieser Herr, bevor er den Staub Nordsterns von seinen Füßen schüttete, wenigstens dafür sorgte, daß er die zahllosen Mißstände einzutränke, damit sein Nachfolger die Strecke in einen ordnungsmäßigen Zustand finde. Dies scheint aber keineswegs einzutreten. Während die Grubengesellschaft im Sommer ins Bad reisen, bekommen die Kumpels auf Nordstern ihr Donchengebäude. Zur Flöz 12, Brennenschacht, der auch als Fahrweg benutzt wird, werden oftmaals beim Schlagwechsel einige Wagen Wasser umgesplipt. Haben die Arbeiter den steilen Fahrten hohen Schacht durchsteckt, so sind sie durch und durch naß. Es ist wahrscheinlich nicht angenehm, die ganze Arbeitszeit mit nassen Kleidern zubringen zu müssen. Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn die Zeche Nordstern eine so hohe Krankenzahl aufweist. Möge die Verwaltung dafür sorgen, daß die gefundenevidenzen Befunde abgeschafft werden, dann wird sich auch der Gesundheitszustand der Arbeiter verbessern. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch das Nachteilige des Nebenschichtens nochmals hervorheben. Die Doppelschichter erhalten 4,20 Mt. Schichtlohn, verdient die Kameradschaft im Altkorb mehr, so erhalten die Doppelschichter vom Altkorb so viel gezeigt, daß sie mit den Altkordarbeitern gleich kommen. Für Nordstern wäre es dringend notwendig, daß die Kameraden mit der Verbesserung ihrer Lage einmal Ernst machen. Mit Versprechungen kann der Arbeiter seinen und auch den Magen seiner Familie nicht füllen. Würde den Arbeitern ein auskömmlicher Lohn geahnt, wie garantieren dafür, daß der Besitzer Nordsterns dadurch nicht zum Brotstabe zu greifen braucht. Kameraden, titelt die Judenzeitung aus, sorgt dafür, daß die Organisation, der Verband der Bergarbeiter Deutschlands erstaunt, dann werden auch hier besserer Zustände platzgreifen.

Königreich Sachsen.

Grube Altgemeinde Woda. Mit 8,30 Mt. Lohn speist man auf diesem Werke bei elfstündiger Arbeitszeit die Kameraden ab. Rechnet man die hohen Abfälle, die fast 80 Pf. pro Schicht betragen, davon so verbleiben noch kaum 8 Mark pro Schicht, im Stundenlohn berechnet, nicht einmal 80 Pf., ein Lohn, der in einer anderen Gegend ein Laufjunge verdient. Gehört die jeweiligen Zustände im hiesigen Revier so weiter, so werden wir es wohl noch erleben, daß, wenn einmal die Haushaltsschicht für Bergarbeiterfrauen und deren Kinder nicht genügend Beschäftigung bietet, dieselben den Bettelzack umhängen müssen. Dabei werden noch die weitgehendsten Ansprüche in Bezug auf Zeitung von uns Grubenkollegen gefordert. Mögen doch einmal die Herren Grubenbesitzer oder Beamten ihren Frauen nur 80 Pf. monatlich hinzugeben und damit haushalten, sie würden wohl am Ende ihres Lebens angekommen sein. Die Bergmannsfrau soll es aber fertig bringen, damit auszukommen. Ist es bei solch miserablen Verdienst ein Wunder, daß Nebenschichten auf Nebenschichten verfahren werden, daß sich die Kameraden sogar keinen Sonntag gönnen können, um nur nicht verhungern zu müssen, anstatt ihre abgetriebenen Knochen einen Tag ruhen zu lassen? Selbst die Untergangenen verschiedener frischer Säften verfahren Sonntagschichten, wenn sie nur können, da der Dienst der sechs Werktagen nicht ausreicht und alles hetzen und flehen kein Brot schafft. Als im vergangenen Winter die Verhandlung betrifft der Leitungszug (in Arbeitersfreiheit als Hungerschlacht bekannt) stattfand, versprach der Grubenvorstand der Altgemeinde den Vertretern, die Abschlagssumme sollt um einige Mark erhöht werden, da die geforderte wöchentliche Lohnzahlung wegen den dadurch entstehenden Kosten nicht eingehalten werden könnten. Über bis heute ist noch nichts davon wahrgenommen worden. Es muß der Verwaltung diese Angelegenheit wieder in Erinnerung gebracht werden. Es ist anzunehmen, daß sie durch die auf fraglichem Weise abgespielten Vorgänge außer Rand und Band gebracht wurde und ihr Versprechen vergessen hat. Vielleicht ist man jetzt geneigt, dies einzulösen, andernfalls klopfen wir wieder an. Die Kameraden der Altgemeinde mögen von neuem rütteln.

Leipziger Braunkohlenwerke. Von den Leipziger Braunkohlenwerken hört man sehr wenig, es ist deshalb notwendig, das Gebahren der Werksleitung einmal ins richtige Licht zu stellen. Schon seit Jahren ist die Belegschaft unwillig darüber, daß den verschiedenen Mißständen, die in reichlichem Maße vorhanden sind, kein Ende bereitet wird. Als nun der Ausbruch des großen Braunkohlenbreits da war, machte sich auch hier der Drang nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in starkem Maße bemerkbar und eine Werksbesprechung beschloß der Direktion ein dementsprechendes Gesuch zu unterbreiten, die Kameraden waren der Meinung, daß dies die Grundlage zur gegenseitigen Verständigung sein würde. Doch weit gefehlt, der Herr Direktor Hoffmann verzichtete das Gesuch vor den Augen der Belegschaft. Dies Gebaren schlug selbstverständlich dem Faz. den Boden aus; die Antwort der Belegschaft war, daß man dieselben Forderungen wie im ganzen Braunkohlengebiet stellte und legte dann, da sie nicht beachtet wurden, die Urtheil nied. Diese Herren versuchten nun wenigstens die Polizei zum Streikdruck zu verwenden. Aber auch diese Kameraden waren es leid, unter den miserablen Verhältnissen weiter zu arbeiten und hielten fest zu ihren Arbeitsbrüdern. Da nun die meisten Kameraden Werkswohnungen inne hatten, wurde von der Direktion Räumung der Wohnungen verlangt, doch kamen die Leute diesem Gebot nicht nach und man hätte sich, es aufzudrängen, ankommen zu lassen. Nun bestanden der Bergleute war bald nach Ausbruch des Streiks ein Gendarmerieausgebot zur Stelle, das bei der guten Disziplin der Belegschaft nichts zu tun befand. Zu gleicher Zeit wurden auch die Werksbesprechungen verboten, doch dann wieder von der Belegschaft zurückgezogen. Da nur alle Stricke rissen, erklärte sich der Herr Direktor zur Unterhandlung bereit, die dann auch mit kleineren Zugeständnissen zur Beilegung des zweitwöchigen Streiks führten. In Bergarbeiterkreisen glaubte man nun, daß Ruhe und Frieden eintreten würde, aber weit gefehlt, denn nach Ablauf von 14 Tagen stellte die Direktion das Auskommen an verschiedene Kameraden, entweder den Verbandszustritt durch Unterschrift zu bezeichnen, oder nach Ablauf einer Woche das Werk zu verlassen. Mit einigen Ausnahmen zogen es die Kameraden vor, lieber das Loch zu verlassen, als dem Verband den Rücken zuzufechten. Dieses Gebaren hat nun von Woche zu Woche seine Fortsetzung gefunden, so daß vor acht Tagen elf Mann zu Belegschaften zu verzeichnen sind; selbstverständlich hat man erst die Führer und die Kameraden mit zahlreicher Familie mit dieser Maßregelung begnügt. Die Folge dieser einmütigen Zurückweisung ist nun die, daß am letzten

Wochenende wieder acht Mann zur Unterschrift aufgefordert wurden, selbiges lehnten es wieder ab, eine Kündigung hat man aber hier nicht ausgesprochen. Hauptsächlich hat man nun eingesehen, daß dem Werk durch die Maßregelung auch die besten Verbandszustände verloren gehen. Die Gemahnen kommen auch ohne dies schwere Los aus, denn etwas frische Luft ist besser als die Karbo-lineum-Temperatur. Jetzt heißt es, die Organisation weiter kräftigen, um den Herren ein Paroli bieten zu können.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Schlesische Kohlen- und Kokeswerke. Auf die Berichtigung des Direktors Röhrner, erhalten wir folgende Baulicht: Es ist unwahr, daß uns die Streitlösung in den Streik gehegt hat. Wahr ist dagegen, daß die brutale Behandlung von Seiten der Beamten, das Anstreben derselben an die Belegschaft, immer mehr Überstunden und Einsichten zu machen uns in den Streik getrieben hat. Dazu kam noch die immer schlechter werdende Entlohnung der Arbeiterschaft, dies schlug dem Faz. den Boden aus. Vor dem Streik konnte man von den Kameraden kein anderes Gespräch hören, als wie man dieser Drangsalierung entgegenstehen könnte. Die Vertrauensleute wurden förmlich mit Beschwerden bestimmt. Aber auch diese kamen den Direktor nicht zur Abhilfe verlegen. Als sich kein anderer Ausweg mehr bot, wandten sich viele Kameraden direkt an den Verbandsvorstand um Hilfe. Dennoch sträubte sich die Verbandsleitung noch einige Zeit gegen die Erklärung des Streiks, da noch so viele Kameraden unorganisiert waren und der Streik mit einer Niederlage endige. Der Herr Direktor sagt also die Unwahrheit, wenn er davon spricht, wie sehr könne in dem Streik gehext werden. Sein mitleidiges Herz hat er schlimm auch erst entdeckt, als es ihm bei der Abreise seiner besten Arbeiter stark papperte. Nach folgender schwarzer Brief zeigt uns die Verwaltung der schlesischen Kohlen- und Kokeswerke in ihrem ganzen "Mitleid" gegen die Arbeiterschaft:

Schlesische Kohlen- und Kokes-Werke.

Gotteshäuser, den 2. Mai 1908.

P. T.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Auf unseren drei Schachtanlagen ist am 9. März er ein Arbeiter ausgestiegen, welcher die Forderung von Minimalschören für Grundlage nahm.

Wir haben die Arbeiter mit dem Anspruch auf Minimalschören naturgemäß abgewiesen und ihnen dafür eine Erhöhung der Gehaltszüge zugestellt und ist diese Erhöhung auch bereits seit 1. März eingeflossen. Die Bewegung ist in den Händen des Deutschen Bergarbeiterverbandes und wurde in der Hoffnung bei uns angefangen, daß wir als eine wirtschaftlich schwache Gesellschaft am Scheiteln unter den Widerstand der Partei fallen werden.

Im Einverständnis mit dem gesamten Kreis ist daher unser Standpunkt mit der Ablehnung der Minimalschörforderung ein prinzipsieller geworden und hat damit aber auch Bedeutung für den ganzen deutschen Bergbau erhalten.

Nachdem die Streikführer nach achtmonatlicher Dauer des Ausstandes nun doch einzustehen, daß sie mit ihrer Absicht nicht durchkommen, so suchten sie jetzt eine Preßkonferenz auf die Bürgerschaft auszuholen, indem sie in Aussicht nehmen, Arbeiter von hier nach Westfalen und Rheinland zur Auswanderung zu bringen und ist auch ein Transport von 200 Mann bereits abgegangen.

Wir stellen das freundliche Ersuchen, uns in diesem prinzipsiellen Kampfe Ihre Kameradschaftliche Gesinnung zu bezeugen und etwaige Angebote auf Werbung unserer Arbeiter bezügl. die Aufnahmen dieser selbst abzulehnen.

Mit verbindlichstem Danke für Ihr Entgegenkommen im Vorhinein zeichnen wir mit

hochachtungsvollem Glückauf
Schlesische Kohlen- und Kokes-Werke.

Die Direktion;

Möhrner.

Was sagt die Staatsanwaltschaft zu dem "mitleidigen" Herrn Möhrner der Arbeiter an der Arbeit hindern wollte.

Mehrere schlesische Kameraden in Rheinland.

Breitengrupe. Der "Oberschlesische Wanderer" brachte unlängst eine Notiz, wonach der Grubenarbeiter Röhrner durch Koferei verunglückt sei. Doch dem ist nicht so. Er, sowie noch zwei Kameraden fuhren mit dem Förderkorb ein, was auf den hiesigen Grube unseres Wissens noch nicht verboten war. Es blieben sich unterwegs zwei Haken von dem Kabel und stürzte in die Tiefe, während sich seine drei Begleiter durch Festhalten am Seil und an Eisenträgern noch halten konnten bis sie gerettet wurden. Jetzt ist diese Art Schleppen verboten durch Auflösung. So geht es immer bei den wohlhabenden Verwaltungen, wenn das Kind ertrunken, wird der Brunnen zugeschüttet.

Süddutschland und Reichslande.

Bogumer Werke, Grube Zentisch. In Zeit von wenigen Wochen haben sich hier drei Unfälle ereignet. Bei dem letzten Unfall am 11. Juli verunglückte ein Kamerad dadurch, daß ein Bußfett (Wagen) umkippte und ihm der Kopf zerschlug, so daß er sofort tot war. Wie uns mitgeteilt wird, sollen die Geleise zu nahe an dem Stoß sein und sollen dadurch solche Unfälle möglich werden. Hauptsächlich gibt sich die Verwaltung alle Mühe, die Ursache der Unfälle zu ergründen und Hilfe zu schaffen, oder muss sich erst die Bergbehörde um um diese Grube kümmern, ehe es anders wird?

Aus dem Oberbayerischen Bergwerksrevier. (Hausham). Die Zustände und Arbeiterverhältnisse auf der hiesigen Grube sind seit Frühjahr trostlos zu nennen. Es scheint immer noch das Koferei-System zu herrschen. Keum sind die Hauer inständig, in der Hau nach Kohle, die bergpolizeilichen Vorschriften einzuhalten, trifft man doch Abbaue, Bremse und Flöße, wo eine derartige Lotteriewirtschaft herrscht, daß dieselben kein Brett, nicht einmal einen Schwartling zum Darrausführen haben. Die Kameraden stehen beim Hauen auf den Stempeln, als wenn d. B. ein Blauret blau auf den Gerüstriegeln stehen würde. Fragt man, warum so lebensgefährlich gearbeitet wird, dann heißt es: Wir haben keine Zeit, das Gebäude ist derart, daß man auf Sicherung nicht bedacht sein kann. In der Abteilung des Steigers ist der Steiger am Ende der Sumpf eines Gesetzes auszutümen, während dieser Zeit liegt der Steiger die Förderung ruhig weitergehen. Eine Stunde lang steht man zwei Menschenleben auf das Spiel, denn die beiden wärenrettungslos verloren gewesen, wenn nicht ein anderer Schlepper bemerkte hätte, daß der Förderkorb auch unter die Strecke 5 fahre und noch schnell "halt" läutete konnte. Hier ersicht man, wie wenig, selbst von den Abteilungssteigern, die bergpolizeilichen Vorschriften respektiert werden. Bezüglich der Gebäude kann man überhaupt nicht mehr von einer festen Abmachung reden. Es gibt Fälle, wo sich der Abbauboden oder die Strecke nicht mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden würden, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden würden, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten, durch Klagen bei dem Berggewerbe gerichtet, geschürriegelt und durch Verzettelung an schlechte Arbeit geschädigt zu werden. So kommt es, daß den Steigern gar nichts mehr verhindern kann, daß der Arbeiter auf dem Stoß ein paar Pfennige mehr verdienen könnte. Vor kurzem ist erzt von Seite der Bergaufktion bei allen Ausschüssen der Arbeitervertreter angefragt worden, ob denn am Ende die zu weite Entfernung schuld sei, daß so wenig klagen an das Berggewerbe eintreten. Wir konstatieren hier ausdrücklich, daß wir den Weg nach München schon finden können, daß aber die Arbeiter fürchten,

Ist noch im Besitz des Verfassers, da Sie von Postkum verzogen sind ohne Ihre Adresse mitzutragen. Wenden Sie sich daher an den genannten Wirt.

Erst seit festgestellt, daß der Knappschäfts-Vorstand gar nicht angegangen werden ist, Feststellungen in der Angelegenheit vorzunehmen, sondern die gestellten Fragen sich lediglich auf die Auszahlung des Krankengeldes beziehen. Die Feststellungen kann der Knappschäfts-Vorstand ruhig dem Staatsanwalt überlassen, der so sehr doch vorne steht wird. Die Feststellungen des Knappschäfts-Vorstandes sind aber trotzdem zu beachten, da durch diese wieder eine völlig unbeteiligte Person, der Vorsitzende Selloff mit hineingezogen wird. – Man vergleiche die Erklärungen des Wirts Sch. auf dem Arbeiterversammlung mit den Feststellungen des Knappschäfts-Vorstandes und die Widersprüche legen einen sonderbaren Verdacht nahe, wenn man bedenkt, daß der Vorsitzende Selloff an den Folgen einer Operation schwer krank im städtischen Krankenhaus zu Hause darunterliegt. Von wem hat der Knappschäfts-Vorstand seine Information? Ganz vom Verteilten Polizei! Dieser vertritt doch nicht Selloff. Der Ferner ist es aber auch unwahr, daß die Adresse des Kameraden unbekannt gewesen sei. Dieser hat seine Adresse sowohl auf der Markenkontrolle der Poste als Wendl hinterlassen, als auch diese dem Verteilten Polizei schriftlich mitgeteilt. Dem Wirt Sch. die Adresse mitgeteilt lag keine Veranlassung vor. Dieser Fall zeigt aber zur Genüge, was sich die Knappschäftsmitglieder von den Bediensteten auf verschaffen haben. Mag bei allen stattfindenden Versammlungen darauf hingewiekt werden, daß solche „Arbeitervorsteher“ verschwinden.

Kupferdruck. In Nr. 28 der „Bergarbeiter-Zeitung“ teilten wir mit, daß ein Mitglied unserer Ortsverwaltung einige von der Belegschaft kommenden Bergbauskameraden auf deren Versuchen auf der Straße je ein Exemplar eines Flugblattes gegeben habe. Da seien die „Christen“ Ludwig Petzenberg, Ludwig Ossenberg und Gustav Schopp aus Hitzigkommern und hätten auch ein Flugblatt verlangt. Als sie in den Händen eines solchen gelangt seien, hätten sie nichts allgemeines zu tun gehabt, als das Mitglied des Verbandes, welches die Flugblätter verteilt, zu denunzieren. Wir haben nun in Erfahrung gebracht, daß die vor genannten Personen die Denunzianten nicht sind und nehmen daher mit Bedauern die gegen dieselben erhobenen beleidigenden Beleidigungen zurück, da die unvorsichtigen Mittelungen unseres Verbandsmannes nicht auf Wahrschafft beruhen, sind auch alle Abreiten an den Fall gekünftige Bewertungen hinfällig.

Binden. Durch den Tod unseres seitherigen Sprengelältesten sind wir vor eine Neuwahl gestellt, weil der Ersatzmann krankheitsshalber das Amt nicht antreten kann. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung der Kameraden-Schwindt am 29. Juli, nachm. 4 Uhr, stattfindenden Versammlung werden die Mitglieder um pünktlichen und zahlsicheren Besuch dringend ersucht. Die mit ihren Beiträgen noch stützenden Kameraden wollen im eigenen Interesse ihre Rette begleichen.

Mühlheim-Holzhausen. Den Kameraden der hiesigen Bahnhofstelle diene folgendes zur Kenntnis. Die Mitgliederversammlung vom 8. Juli beschloß: 1. Beteiligung an dem gemeinschaftlichen Bahnhofsseitse der Bahnhöfe Mühlheim I und II. Dasselbe findet am 29. Juli, nachm. 4 Uhr beim Wirt Steinbach statt. Treffpunkt um 3 Uhr nachmittags beim Wirt Müller am Dicksdorffstraße 2. Gründung einer Bergarbeitsklasse. Kameraden, die sich beteiligen wollen, haben sich beim Kassierer und Bibliothekar zu melden. Am 5. August nachm. 5 Uhr findet im Lokale des Wirts Herrn Müllenkamp, Dicksdorffstraße, eine außerordentliche Bahnhofstreffenversammlung statt. Es ist die Beteiligung sämtlicher Kameraden notwendig. Die gewöhnliche Versammlung fällt wegen dem am 12. August stattfindenden Krausfest aus. Die Ortsverwaltung.

Wellinghausen-Süd. Da wir in den Besitz eines eigenen Gewerkschaftshauses gelangt sind, können wir nunmehr regelmäßig unsere Versammlungen abhalten, ohne gezwungen zu sein, ins „Ausland“ zu gehen. Die erste Versammlung findet am 29. Juli, nachmittags 4 Uhr, Wilhelmstraße 4 statt. Wicht eines jeden Kameraden ist es nun, in dieser Versammlung zu erscheinen, um der Polizei zu beweisen, daß wir ein Interesse an unseren Versammlungen haben. Für lehrreiche Vorträge wird Sorge getragen.

Rüdinghausen. Den Kameraden zur Kenntnis, daß in der Bahnhofstreffenversammlung am 29. Juli unter Knappschäftsältester Friede Hardt über Knappschäftsangelegenheiten referiert. Es liegt im Interesse der Kameraden, Aufklärung über die wichtigsten Vorgänge auf knappschäftsähnlichem Gebiete zu erhalten. Hoffentlich wird dieser Hinweis genügen, die Mitglieder in der Versammlung zu schenken. Es ist bedauerlich, wie schlächtig Monaten die Versammlungen besucht werden. Ist denn für uns wirklich alles so rosig bestellt? Ganz gewiß nicht. Also sort mit der Gleichgültigkeit und hinein in die Versammlungen!

Bornholz-Durchholz. Umständshalber kann unsere Bahnhofstreffenversammlung am 29. Juli nicht stattfinden. Dasselbe findet am 5. August, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Preißl statt, wo Kamerad Hujemann einen Vortrag halten wird und auch die Neuwahl eines ersten Verbandsmannes erfolgen muß. Es ist notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen.

Werne bei Gangenreer. Seit einiger Zeit ist das Gerede unter den Mitgliedern, da nun der Kaufmann eingeführt sei der Boykott, der über die bekannten Wirtschaften verhängt war, aufgehoben. Doch ist dem nicht so, der Boykott bleibt in Zukunft bestehen, bis der Eigentümer der Wirtschaft gebrochen ist und die Mitglieder in den Läden ihre Lage berichten können. Ferner wurde in der Besprechung am 15. Juli beschlossen, einen Ausflug zu machen und zwar am 12. August nach den Ruhrbergen. Die Zeitungsboten werden die Kameraden in die Liste schreiben, die sich daran beteiligen wollen und nähere Auskunft geben. Die Kameraden werden sich hoffentlich mit ihren Frauen und Kindern recht zahlreich daran beteiligen.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Dippe.

Alsfeld. Am 23. Juni wurde hier bei der Fahneneinweihung des Bergmannsvereins „Desdemona“, die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nach berühmtem Muster ausgeprägt. Herr Director Scheidig hielt eine Ansprache und kam zu dem Wunsch: Wünschten doch diesem Bergmannsverein immer ehrenwerte Männer angehören, die das eigene Ich im Interesse des Geldbeutels – parbohr, des Vaterlandes, sagte Herr Scheidig – zurückstellen. Nun in Alsfeld gibt es ja solcher ehrenwerte Männer noch genug. Wie diese ehrenwerten Männer, Scheidingscher Couleur aussiehen, das erfuhren wir an demselben Tage auf der Eisenbahn. Stiegen da, augenblicklich von der Fahneneinweihung kommend, vier solcher Exemplare ein. Schon der Schaffner äußerte Bedenken über deren Zulassung als Fahrgäste. Als sich der Zug in der Fahrt befand, insultierten diese deutschen Männer die Mitreisenden, besonders Frauen, in einer Weise, daß man sich gezwungen sah, das Gebräu sich ganz energisch zu verteidigen. Trotzdem töricht sie weiter und entwischen sich ihr patriotisches Gefühl bis zur höchsten Potenz. Wir haben aber gesogen! Der Herr Director hat ein paar Sonnen gegeben, dießen sie ein über das anbereimal aus, bis bei dem einen der Patriotismus zum Ueberrumpeln kam: Na, gings über die gepudzte Lunte in den geschwind vorgehenden Schloß! Schmeichelworte waren es dann nicht, die sie von allen Seiten zu hören bekamen. Der tiefe Beobachter dachte mit Bedauern darüber nach, wie man durch Zusätzliche menschliche Schwäche, an einer, an sich bildungsähnlichen Arbeiterchaft ein Verbrechen an der Volksbildung zu Gunsten des Geldbeutels begehen kann. Solche zum Tier herabgewürdigte Menschen werden noch lange ehrenwerte Mitglieder solcher Klimbimvereine sein.

Nienstedt. Am 1. und 2. Juli wurde hier das Schauburg-Spiele-Knappschäftsfest gefeiert. Schon vorher wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß die Knappen doch ihre bergmännische Uniform tragen möchten, da sie nicht mehr tragen dürfen. Die Kameraden kannten auch diesen Wunsche, der nicht richtig war, nach und hoffen, daß man auch ihren Wunsche entgegenkommt. Als moderne, der Neuzeit entsprechende Körne zählt. Herr Director Schulz hielt eine Festrede, die vorteilhaft gegen die früheren, von Verzacht zu erzielte gehaltenen, abfach. Herr Schulz hat hierzu, daß die hiesigen Kameraden zuhören in die Zukunft blicken könnten. Herr Frantz dagegen hatte in früheren Reden gewohnt sein Lieblingsthema behandelnd, zwölftümelige Schichtzeit oder zwölfzehner Schächte, wenn es nicht passt, kann gehen. Herr Frantz kommt ja immer noch auf die Bergrechte, aber seine „Beliebtheit“ konnte er an den Mienen der Kameraden ablesen. Nur etwas wunderte uns, daß die Polizei diesmal stärker wie sonst vertreten war, ob dies wegen den Unorganisierten geschah, die nach Beendigung des Festes ihre Frauen zuhause mißhandelten? Die Verbändler führten sich ja auf, daß sie keine Polizei nötig haben, sie halten selbst auf Ordnung, was ja auch die Bergarbeitszeit zugibt. Klärt die Unorganisierten auf, Kameraden, damit sie sich auch als Menschen fühlen.

Schaumburg-Lippe. Die Mitglieder von Heidbrink wurden vom Bergarbeitsamt durch den Boten zu einer Besprechung eingeladen und waren auch zahlreich erschienen. Besprochen wurde die Wahl einer

Aktionskommission. Flugs erhielt der Bürgermeister davon Kenntnis und erstaute überrascht, da die „Versammlung“ nicht angemeldet war. Vom Amtsgericht Bodenwerder erhielten nun der Bergbausmann, der Betriebsobote und der Wirt Strafmandate über je 15 Mk., wogegen die drei mit leicht Widerspruch erhoben. Da der Verhandlung war es nun interessant mit anzuhören, wie man Lebensschwächen breit schlug, wodurch der rechtlich klare Sachverhalt verwischt wurde. Wenn der Kamerad mit allen Möglichkeiten operiert, um die Schuld des Sünders zu beweisen, so sind wir dies schon gewöhnt. Wenn aber der Richter den Spuren des Unklares folgt, so geht und dies über die Gutsherrn. – Der Verband bezweckt doch die Verbesserung des Wohn- und Arbeitsverhältnisse aller Bergarbeiter und Sie handeln doch in dessen Auftrage? Antwort: Jawohl. – Gegen war auch Ihre Versammlung eine öffentliche Angelegenheit! Nur war auch noch dazu unter den Mitgliedern ein Knappschäftsältester. Auch die Knappschäftsliste, in deren Auftrage der Knappschäftsälteste handelt, sei eine öffentliche Einrichtung, seine Maßnahmen öffentliche Angelegenheiten; ergo sei auch die Knappschäftsangelegenheit des Kameraden in der Versammlung als eine öffentliche Angelegenheit zu betrachten und wurden mit dieser salomonischen Begründung die drei Sündner wieder verklagt. Draußen kamen wir uns des Lachens ob dieser Situation nicht erwähnen, wir gingen hin und legten Berufung ein, wo auch dann vor dem Landgericht Hannover die kostspielige Freisprechung erfolgte. Gatten auch die drei Kameraden dadurch Lauterei hatte die Justiz doch Arbeit und der Staat kostet, die er allerdings aus den Taschen der Steuerzahler nimmt. Um meisten bestrebt ist wohl der Bürgermeister und der Gendarmer, sie glaubten so fest an die Schuld des Sünders und erlebten nun durch die Freisprechung eine Enttäuschung. – Den Spuren des Bodenwerder Schöffengerichts folgen gleicht nicht anders, als das bisschen Vereins- und Versammlungsrecht aufzugeben, sowie Artikel 20 der Verfassung umstoßen. Es gehört wohl jeder Mensch einer Klassenfamilie oder einem Verein, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, an, ergo wäre jede Tätigkeit dieser Menschen eine öffentliche Angelegenheit und gäbe es überhaupt keine privaten Angelegenheiten.

Königreich Sachsen.

Döbeln im Erzgebirge. Am 15. Juli fand im „braunen Hof“ eine Konsumvereinsversammlung statt. Die Wirtschaft zum „braunen Hof“ hat seit kurzem einen neuen Besitzer, der Mitglied der Schleifengilde ist. Recht dieser Vogesenpauer hatten nun am Sonntag jedenfalls den Wunsch, ob gebilligt von dem Wirt, wissen wir nicht, die organisierten Arbeiter aus dem Lokale zu vertreiben. Sie vollführten einen solchen Spektakel, daß die Konsumvereinsversammlung gestört wurde. Ferner nahmen sie Plakate des Maurer- und Bäckerverbands von der Wand und rissen sie in Teile. Ein Wachtmeister sah mit am Tische, aber er griff vorherhand nicht gegen die „Ordnungsschläger“ ein. Vielleicht, daß er die Helden später wegen Eigentumsvergehen dem Staatsanwalt anzeigen. Der Wirt ließ den Standort zu und zogen deshalb alle Verbände aus, da er auch keine Zusage gab, daß er sein Lokal weiter zur Verfügung stelle. Das „braune Hof“ steht also für Kameraden, die sich beteiligen wollen, haben sich beim Kassierer und Bibliothekar zu melden. Der Wirt mag sich folgendes Versleut merken:

Behalte Deine Schützlinge!

Die sich betragen wie die Wilden.

Wir bekommen einen andern Saal,

Doch Dich wird's neu noch manchesmal.

Blank. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“ heißt es im Sprichwort, aber es ist nur schade, daß er ihn nicht bekommt, nämlich den ihm gebührenden Lohn. Der Erzgebirgische Verein hat zehntägige Lohndisziplin eingeführt, aber auch alle zehn Tage sind Hungerperiode zu überwinden. Die Höhe des am 25. und 30. gezahlten Lohnschlages beträgt 25 Mk., davon soll sich nun eine Familie mit essen können. Diese Summe könnte sehr gut der wohltätige Wohlstand sein, wenn man uns nicht längst schon unsere Menschenrechte entrißt hätte. Auch der am 15. d. M. stattfindende Wohntag hat uns schon manchmal vor Groß fast die Seele zugeschüttet. kaum, daß man sich mit den paar Pfennigen noch am Haufe traut. Taglang wird schon darauf gewartet und zum Wohntag noch mancher Kamerad bitter enttäuscht. Und dabei darf man sich nicht müdes, wenn es nicht passt, der kann gehen; wenn nichts herausgebracht werden kann, ist man seinem Schicksal, dem Hungertelen, erbarmungslos überlassen. Schwer arbeiten und hungern das sind des Bergmanns „Freuden“. Eine weitere Tortur hat man uns aufgeburdet, es wird eine Stunde länger gefordert, damit die Kameraden ja nichts von den schönen Sommertagen genießen können. Alles muss man sich ehrlich gefallen lassen, nicht einmal über seinen Leib kann man verfügen. Den fehligen Grubenproben gelingt jeder Streich, wie es ihnen beliebt, so müssen wir tanzen; was man uns zahlt, müssen wir nehmen, gerade als wären wir Straflinge. Nicht die geringste Aussicht auf ein Besserwerden ist vorhanden. Wie soll das enden? Statt euch auf, Kameraden, zu verspielen haben wir nichts, dagegen alles zu gewinnen. Hütet euch, die ihr uns bis zum äußersten trefft, die Zeit wird kommen, wo die Zwischen Bergleute ihre Sklaventreffen brechen und zwar bald.

Plauenscher Grund. Hermann Döschlägel gestorben. Wieder hat der unerbittliche alßbezwingter Tod einen unserer Besten aus unseren Reihen gerissen, wieder hat er einen alten Kampfgenossen für unsere große Sache, einen von der alten Garde, aus der Linie der Lebenden gestrichen. Kamerad Hermann Döschlägel verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager, am 12. Juli, einen Tag vor seinem 61. Geburtstag. Sonntag den 15. Juli wurde er von den Kameraden und seinen Parteigenossen zur letzten Ruhe bestattet, gerade an dem Tage, an dem das alljährliche Gewerkschaftsfest stattfindet, an dem er sich immer beteiligte. Doch auch dieses Jahr war er dabei. Der Gewerkschaftsfestzug und der Leichenzug hatten ein Stück ihres Weges gemeinsam und – als sei es verabredet gewesen – gerade als der ungefähr 6000 Personen starke Festzug mit seinem Ende an der Kreuzung anfiel, wo der gemeinsame Weg begann, traf dort der Leichenzug ein und schloß sich direkt dem ersten an und bildete mit diesem ein geschlossenes Ganze. Der tote demonstrierte mit den Lebenden! „Das sollte der alte Hermann sehen können“, erlangt es aus vielen Mund. Wie immer in seinem Leben, wenn er im Interesse des Geldbeutels – parbohr, des Vaterlandes, sagte Herr Döschlägel – zurückstellen. Nun in Alsfeld gibt es ja solcher ehrenwerte Männer noch genug. Wie diese ehrenwerten Männer, Scheidingscher Couleur aussiehen, das erfuhren wir an demselben Tage auf der Eisenbahn. Stiegen da, augenblicklich von der Fahneneinweihung kommend, vier solcher Exemplare ein. Schon der Schaffner äußerte Bedenken über deren Zulassung als Fahrgäste. Als sich der Zug in der Fahrt befand, insultierten diese deutschen Männer die Mitreisenden, besonders Frauen, in einer Weise, daß man sich gezwungen sah, das Gebräu sich ganz energisch zu verteidigen. Trotzdem töricht sie weiter und entwischen sich ihr patriotisches Gefühl bis zur höchsten Potenz. Wir haben aber gesogen! Der Herr Director hat ein paar Sonnen gegeben, dießen sie ein über das anbereimal aus, bis bei dem einen der Patriotismus zum Ueberrumpeln kam: Na, gings über die gepudzte Lunte in den geschwind vorgehenden Schloß! Schmeichelworte waren es dann nicht, die sie von allen Seiten zu hören bekamen. Der tiefe Beobachter dachte mit Bedauern darüber nach, wie man durch Zusätzliche menschliche Schwäche, an einer, an sich bildungsähnlichen Arbeiterchaft ein Verbrechen an der Volksbildung zu Gunsten des Geldbeutels begehen kann. Solche zum Tier herabgewürdigte Menschen werden noch lange ehrenwerte Mitglieder solcher Klimbimvereine sein.

Hettstedt. Am 1. und 2. Juli wurde hier das Schauburg-Spiele-Knappschäftsfest gefeiert. Schon vorher wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß die Knappen doch ihre bergmännische Uniform tragen möchten, da sie nicht mehr tragen dürfen. Die Kameraden kannten auch diesen Wunsche, der nicht richtig war, nach und hoffen, daß man auch ihren Wunsche entgegenkommt. Als moderne, der Neuzeit entsprechende Körne zählt. Herr Director Schulz hielt eine Festrede, die vorteilhaft gegen die früheren, von Verzacht zu erzielte gehaltenen, abfach. Herr Schulz hat hierzu, daß die hiesigen Kameraden zuhören in die Zukunft blicken könnten. Herr Frantz dagegen hatte in früheren Reden gewohnt sein Lieblingsthema behandelnd, zwölftümelige Schichtzeit oder zwölfzehner Schächte, wenn es nicht passt, kann gehen. Herr Frantz kommt ja immer noch auf die Bergrechte, aber seine „Beliebtheit“ konnte er an den Mienen der Kameraden ablesen. Nur etwas wunderte uns, daß die Polizei diesmal stärker wie sonst vertreten war, ob dies wegen den Unorganisierten geschah, die nach Beendigung des Festes ihre Frauen zuhause mißhandelten? Die Verbändler führten sich ja auf, daß sie keine Polizei nötig haben, sie halten selbst auf Ordnung, was ja auch die Bergarbeitszeit zugibt. Klärt die Unorganisierten auf, Kameraden, damit sie sich auch als Menschen fühlen.

Schaumburg-Lippe. Die Mitglieder von Heidbrink wurden vom Bergarbeitsamt durch den Boten zu einer Besprechung eingeladen und waren auch zahlreich erschienen. Besprochen wurde die Wahl einer

vorigen Jahre die sächsischen Bergarbeiter in eine Wohnbewegung einzutreten, da gehörte auch obengenanntes Werk mit zu denjenigen, welche die Belegschaft die bekannte Teuerungszulage versprach und verschiedene andere Wünsche möglichst berücksichtigen wollten. Zu dieser genauso günstigen Forderung gehörte auch die „humane Behandlung“ der Arbeiter durch die Beamten. Ist es doch allgemein bekannt, daß auf diesem Werk der bei allen Bergarbeiter betriebene Obersteiger Hering geradezu ein „Muster in Anstand“, Bildung und Behandlung der Arbeiter darstellt. Wollten wir alles, was von dem „Hering“ erzählt wird, zu Papier bringen, so könnte man ein ganzes Kapitel darüber schreiben, kritisiert, die Teuerungszulage wurde gezahlt, die Löhne gingen zurück und die Behandlung der Arbeiter seitens des Herrn Obersteiger Hering wurde immer „natürlicher“. Stein Wunder, wenn es da Herrn Dr. Wolf „peinlich“ war. Da es den Kameraden aber auch peinlich wurde unter diesen Verhältnissen weiterarbeiten, beantragte ein Kamerad die Belebung einer Bergarbeiterversammlung den Arbeiterausschluß, von neuen Forderungen einzutreten, welche auch Ende Mai der Verwaltung zugestellt wurden. Die Forderungen waren folgende: 1. Trox der am 1. Dezember 1905 bewilligten Teuerungszulage sieht sich die Belegschaft veranlaßt, durch die fortwährende Reduzierung der Gehalts, bei ungünstiger Wetterführung, Inordnung in den Straßen sowie der weiten und beschwerlichen Förderung von neuem um Erhöhung der Löhne nachzusuchen. Die be willigte Teuerungszulage ist durch die Reduzierung der Gehalts wieder ursprünglich gemacht worden. Die Belegschaft wünscht insofern, daß mindestens ein Lohn für Hauer von 8,70 bis 8,80 Mark und für Förderleute von 8,50–8,60 Mark ausschließlich der Teuerungszulage verdient werden kann. 2. Erhöht die Belegschaft, um einer zweitfachen eintretenden Gefährdung der Gesundheit vorzubeugen, die durch fortwährende Steigerung der Wärme, sowie überhandnähmende des Wassers eintreten muß, die Arbeitszeit auf mindestens 10 Stunden zu erhöhen, Aussicht zu beschränken. 3. Glaubt die Belegschaft im Einverständnis der Grubenbesitzer zu handeln, wenn sie eine bessere Behandlung durch Herrn Obersteiger Hering verlangt. Denn nur durch gegenseitiges Hand in Hand arbeiten sowie durch entgegenbringen von Achtung beiderseits, kann das Werk und die Belegschaft Ruhigen haben. So aber, wie Herr Obersteiger Hering die Belegschaft behandelt, wird nur Erhöhung zum Schaden des Werkes herverufen. Es muß die Belegschaft der Forderungen sehr eingehend vorgetragen werden sein, denn am 7. Juli erst wurde dem Arbeiterausschluß durch den Herrn Bergverwalter vorgelesen, daß die Forderungen abgelehnt worden sind. Nun wünschen wir's. Gegründet habt man noch hervor, daß es unvorteilhaft, wenn behauptet wird, durch herabdrücken der Gehalts sei die Teuerungszulage wieder aufgehoben. Für die Hauer sei nicht unter 8,70 Mark Durchschnittslohn auszuzahlen. Durch vorlesen von einigen Zahlen sollten die Kameraden noch überzeugt werden, daß der Hund Kehlen immer mehr und mehr an Produktionskosten verschlingt. Die Kameraden sind einmütig der Überzeugung, daß die Schuld nicht dem dort vorhandenen Modus, wie man am leichtesten höhlt, aufzuschreiben ist. Wer die Grube vor zwei Jahren gesehen hat und sieht sie heute wieder, dem genügt ein Blick, um zu erfahren, wo die Schuldigen sitzen. Durch mangelhafte Wetterführung ist überall eine hohe Temperatur zu verzeichnen, sodass sehr oft anstatt 11 Stunden 8 Stunden Arbeitszeit notwendig wäre. Weiter ist durch die „nette“ Abnahmehöhe und das dadurch verursachte vorkommen von Brüchen die Folge, daß auch ein großer Teil der Straßen sich in einem sehr schlechten Zustand befinden. Das sind Gründe, die dazu beitragen, die Förderung zu verringern. Es wird behauptet, daß hier Herr Obersteiger Hering einen großen Teil Schuld trägt. Ganze Gränge Bahn und Platten verbrennen und gehen verloren. Die Folge ist, daß die Kameraden stundenlang herumlaufen müssen, um wieder welche zu suchen oder wie es vorkommen, unter Gefahr für Leben und Gesundheit aus dem Bruch herauzholen. Alles das ist der Verwaltung sowie auch Herrn Dr. Wolf bekannt, da es leichter durch Brief seitens eines Arbeiterausschlußmitgliedes mitgeteilt worden ist. Dieses Ausschlußmitglied wurde auch beauftragt, mit dem Herrn Bergverwalter einmal hineinzufahren, um die Mißstände zu untersuchen. Auch hier zeigte es sich, daß der Begriff „Mißstände“ zwischen Arbeiter und Beamten sehr unterschiedlich aufgefaßt wird. Wenn also Herr Dr. Wolf sagt, daß im Dezember der Hund kostet 90 Pf., und jetzt schon 11,12 Mark Produktionskosten beträgt, so ist die Belegschaft der Überzeugung, daß es garnicht lange dauern wird und die Untaten werden sich noch mehr steigern. Es gibt nur ein Mittel und zwar mit der bisher gebräuchlichen Methode gründlich aufzuräumen, dann sind nicht nur die Arbeiter, sondern auch das Werk vor weiteren Schäden bewahrt. Die offizielle Schicht wird nicht abgesetzt, weil nur 7½ Stunden gearbeitet werden. Es sollen nach der Ansicht des Herrn Dr. Wolf, je eine Stunde Ein- und Aussicht sowie auch 1½ Stunden Frühstück- und Mittags

fürchten sollten. Obige auch die Grubenverwaltung dafür sorgen, daß der Konsum eine wirkliche Wohltat für die Arbeiterschaft wird und man dort für sein sauer verdientes Geld preiswerte Sachen erhält. Wir werden den Konsum im Auge behalten.

Zekte Nachrichten. Das deutsche Courières.

Endlich soll die Vorussiakatastrophe ihre Söhne finnen. Am 23. Juli begann die Verhandlung gegen den Betriebsführer Rüther, der erst einige Monate vor der unheilvollen Katastrophe die verantwortliche Stelle auf Vorussia annahm. Lange hat es gedauert, bis die Untersuchung beendet war, schon glaubte man alles sei eingeschlossen. Nunmehr und immer wieder verlangten wir Söhne für die Opfer der Katastrophe. Endlich ist der Tag gekommen, wo vor Gerichtsstelle bewiesen werden soll, wie hilflos man mit dem Leben der Bergarbeiter umspringt. Der Betriebsführer Rüther ist angeklagt wegen fahrlässiger Körperverletzung. Die Verhandlung über die mit selbstverständlichkeit in nächster Nummer ausführlich berichten werden, mag für den Klagefall ein hohes oder geringes Strafmaß bringen, er ist nicht der einzige Schuldige. Seine Stellung bringt es mit sich, daß er die Anklagebank zierte. Nicht er allein steht in diesem Prozeß vor den Schranken des Gerichts, nicht ihm allein gilt diese Anklage. Nein, das ganze heutige System der Dividendenfahnschere wird durch diese Verhandlung aufgedeckt und gebrandmarkt werden. Endlich werden wir Antwort bekommen auf unsere so oft gestellten Fragen, wer die Schuld an diesem Unglück trage. Hoffentlich wird dieser Prozeß mit dazu beitragen, die auf dieser Grube herrschenden Missstände schamlos aufzudecken und der Ruhmredigkeit der Kohleumagnaten, daß in den Ruhrgruben alles in bester Ordnung sei, ein Raast vor aller Welt zu bereiten. Alle Tage kann man Warnungen in den Zeitungen lesen, die größte Vorsicht bei dem Gebrauche von Petroleum zu beobachten. Auf Vorussia, wo der Förderabsatz aus Holz geziemt war, hing man am Füller eine Petroleumlampe auf, die bei dem geringsten Anstoß herunterfallen müßte und dadurch die ganze Belegschaft gefährden könnte. Sind dies die soviel gerührten Sicherheitsmaßregeln? Einige Monate vorher war die Lampe schon einmal heruntergefallen und hatte einen Brand verursacht. All dies scheint die Herren nicht genügt zu haben, weiter mit dem Leben der Arbeiter zu spielen. Das Gericht wird über all dies sein Urteil zu fällen haben und das kapitalistische System wird an den Pranger, wo es hingehört, gestellt werden.

Briefkasten.

Eine Reihe Notizen wurden zurückgestellt. Kommt nächste Nummer. — Oberhausen, Hamm, Hochheide, Geislingen usw. Alles zurückgestellt, ob auf immer, wird auf die Schreibweise des "Bergknappen" in den nächsten Wochen ankommen. — Borbeck, Christlich, Dein Schreiben hat uns sehr gefreut und wollen wir, was in unseren Kräften steht, tun, um den Frieden und Glück zu herstellen. Halte Dein Versprechen von wegen auss Dach steigen nur ebenso gut. — J. M., Heinsdorff. Deine Deine liegt bei Pelsum, Hamm (West). — Döll, Freih. Artikel eingetroffen. Kommt nächste Nummer. Wir haben sehrflichtig Verlangen nach unserem Eigentum, der Bergarbeiter. Sende ihn gelegentlich mit zurück. Besten Gruß. — Obermarzloh. Wie bringt ihr das fertig? Am 17. Juni wird in der Versammlung beschlossen, daß jeder eine Karte zu dem am 5. August stattfindenden Fest abzuzeichnen hat. Die Kenntnisnahme bzw. Notiz über diesen Beschluß läuft Montags sein und soll aber unbedingt noch in diese Nummer. Sei froh, daß noch eine Nummer bis dahin erscheint. Unbedingte Aufnahme finden nur solche Artikel, die Sachen enthalten, die man nicht selber verarbeiten konnte.

Verbandsnachrichten.

Achtung! Kameraden. Achtung! Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die ausgesperrten Lithographen, Steindrucker und Buchbindern möglichst stark zu unterstützen. Zu diesem Zwecke sind Sammellisten vom Verbande aus in Umlauf gesetzt worden. Benannte Berufe haben auch uns beim letzten Ruhrstreit reichlich Unterstützungsgelder zugespielen lassen und hoffen wir, daß die Kameraden auch ihrerseits alles tun, um die Ausgesperrten über Wasser zu halten. Nebst darum Solidarität. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Kameraden, es gilt viele tausende Arbeiter, die schon mehrere Wochen lang gegen den Übermut der Unternehmer kämpfen, zu schützen. Nochmals, geht reichlich.

Die Zeitungsboten haben vor Austragung dieser Nummer das beiliegende Birkular zu beachten.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß alle Mitglieder, welche mindestens 52 Wochen Mitglied sind und länger als 14 Tage frakt feiern, sich unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Krankenscheines bei ihrem Vertrauensmann zu melden zu melden haben.

Wer sich nicht sofort meldet, verliert jeden Anspruch auf Unterstützung.

Diesen Mitglieder, welche mindestens für 52 Wochen volle Beiträge entrichtet haben und arbeitslos werden, haben sich sofort bei ihrem Vertrauensmann zu melden; wer es unterläßt, hat ebenfalls keinen Anspruch auf Unterstützung.

Dann machen wir die Kameraden nochmals darauf aufmerksam, daß Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand bleiben, jedes Unrecht auf die im Statut vorgesehenen Unterstützungen verlieren. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Kameraden, daß er pünktlich seine Beiträge bezahlt; andernfalls schädigt er sich und seine Familie.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß Versammlungsanzeigen nur dann in der jeweils nächsten Nummer unserer Zeitung Aufnahme finden können, wenn dieselben bis Montag vormittag 10 Uhr in unsern Händen sind. Wir bitten dringend um Beachtung des vorstehenden.

Inserate für die Gazeta Górnica müssen spätestens bis Freitag (acht Tage vor dem Erscheinungstage) in unserem Besitz sein sonst können dieselben erst in der folgenden Nummer aufgenommen werden.

Der Vorstand.

Bücherrevisionen

finden statt im Laufe der nächsten Zeit in Elgershausen, in Merlenbach, sowie am 5. August in Riechowitz, und zwar so, daß von 2 bis 3½ Uhr die großen Bücher und von 4 Uhr ab alle Mitgliedsbücher revidiert werden. Wir ersuchen alle Kameraden, pünktlich an Ort und Stelle zu sein.

Frankengeldauszahlung.

Werne bei Langendreer. Jeden Montag von 3—5 Uhr nachmittags in der Wohnung des Vertrauensmanns Weickmann, Talstraße 8. — Riechowitz. Von 1. August ab in der neuen Wohnung des Vertrauensmanns Josef Opielka, Karferstraße 8.

Böckum III. Als Zeitungsbote fungiert bis auf weiteres die Ortsverwaltung.

Buschhausen. Die Zahlstellenversammlungen finden von nun ab bis auf weiteres um 11 Uhr vormittags statt.

Göde. Im Laufe dieses Monats wird eine Krangspenpenmarke gelebt. Auch werden die Kameraden eracht, daß am 12. August stattfindende Sommerfest zahlreich zu besuchen.

Miechowitz. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich vom 1. August ab meine Wohnung nach der Karlsruhestr. 8 verlegt habe. Kranken-Gefangenregelungen: die Arbeitslosenunterstützung werden Samstag nachmittags von 12—2 Uhr in meiner Wohnung ausgezahlt. — **Der Vertrauensmann:** Josef Opielka, Karferstraße 8, 1. Etage.

Legitimationen, sog. Ausweisscheine für diesen Kameraden, welche nach Amerika auszubauen, werden, da der Streik dort beendet, wieder ausgestellt. Mitglieder, die einen solchen Überweisungsschein verlangen, müssen ein Jahr dem Verbande angehören. Ohne Überweisungsschein Auszubauende müssen in Amerika sehr hohes Eintrittsgeld zahlen, da sie als Unorganisierte betrachtet werden.

Für ausgestellte Duplikate von Mitgliedsbüchern müssen 20 Pf. bezahlt werden, wofür auf der ersten Seite des Buches, an der Stelle, wo die Eintrittsmarke geklebt werden, eine Duplikatmarke eingeklebt wird. Bei Zahlungen von Duplikaten sollte man von jetzt ab stets die Hauptnummer mit angeben. Die Marken werden beim Ausstellen des Buches auf dem Verbandsbüro eingelebt und die Zahlstellen damit belastet.

Abrechnung.

Bei der Hauptklasse hatten bis zum 15. Juli folgende Zahlstellen für den Monat Juni abgerechnet: Aachen 405,80, Altendorf-Mühl 285,20, Altendorf-Rheinland 238 (für Mai 207,20), Utzenissen 1510, Utzenrade (für Mai 57,40), Alsfeld 708,70, Aplerbeck 425,70 (Mai 827,40), Aplerbeckmarkt 458,50, Aßeln 308, Aßeln Schiene 287,60 (Juli 198,90), Aßen 858,20, Altenbochum 400,20, Altenessen (Mai 14), Alsfeld an der Leine 100, Aarau 401,40, Bremminghofen (April und Mai 104), Bergerhausen 111,90, Berge-Börde 248,90, Beek (Mai 261,60), Bergeshoven 435,80, Beuthen 1680,00, Billmerich 185,10, Blankenstein 45,10, Bochum I 421,80, Bochum II 590,60, Bochum III 463,80, Bochum IV 342,30, Bochum V 288,20, Bochum VI 457,70, Bochum VII 418,20, Bochum VIII 288,80, Boenen 478, Borbeck 451,50, Bottrop I (Mai und Juni 504), Bottrop II 409, Böblinghausen 265,40, Brambauer 484,10, Brüggen 150,50, Brügel 701,90, Brau 890,80, Breiten 804, Breiden 84,20, Bredenbecker 141,20, Brüninghausen 168,10, Buer 405,10, Busehausen 308,20, Buerau 840,10, Bittermark 152,80, Bonnenu 368,70, Böckeborn 56, Brunnen 142,70, Bantels 195,00, Castrop 317,90, Carnap 422,90, Cörne 53,90, Dahlhausen I 318,70, Dahlhausen II 220, Dahlhausen-Höftershof 201,10, Dierne 842,20, Dorstfeld 802,20, Dülmens 188, Dülmens II 318, Dülmens III 168,40, Dortmund 2100,70, Dülmens (Mai 86,60), Dettling 208,40, Deuten 75,10, Deutingshausen 93,80, Dinslaken (Mai 40,30), Dinslaken 36,10, Eichholz 482,40, Elsinghausen (Juli 502,50), Eickel 671,00, Elsinghausen 57,20, Espendorf 338,30, Erle (Mai und Juni 988,70), Esborn 508,80, Essen 994,10, Erkenschwick 494,80, Eving 1208,70, Ende 80,80, Elgershausen 80, Essen-West-Holsterhausen 52,40, Eggerott 206, Erkrath 301,80, Erkathausen (Mai 78), Erkathendorf 137,80, Freisenbruch 319,10 (Mai 232,60), Eslerum 480,80, Gelsenkirchen I 588,40, Gelsenkirchen II 822,80, Gelsenkirchen III 782,80, Gelsenkirchen IV 771,80, Gladbeck I 829,80, Gladbeck II 386,80, Gladbeck 417,40, Groppendorf 108,60, Gleuel 38, Gelsenkirchen V 283,50, Gelsenkirchen VI 470,80, Gelsenkirchen VII 449,20, Groß-Mühlen 48,80, Gierswalde (Mai und Juni 930), Haarzopf 154,80, Herne 1657,60, Halden 78,80, Häßlinghausen 384,50, Hamborn I 484,50, Hamborn II 631,80, Hamm an der Lippe 178,60, Hachinghorst 106,80, Harpen 787,80, Hattingen 124,50, Hausham 625,40, Heeren 608,80, Hellingen 137,20, Herren 1008,80, Heven 178,50, Hüdade 254, Hengen 180 (Mai 168), Herbede 121,10, Hilstrop-Gerthe 221,50, Hördel 322,60, Hochlarmarkt 275,60, Höstede-Grevel 171,40, Hoesfeld 100,90 (Mai 84,80), Huttrop 45,60 (Mai 52,50), Hentrichenburg 48, Hatten 80,80, Heinen 220,10 (Mai 180,80), Hohenlimburg 133,70, Höhne 182,60, Holthausen bei Hattingen 170,90, Holthausen-Börnig 497,40, Holthausen bei Wanne 411,80, Holten 93,40, Holzwiede 390,60, Hochscheid 2032,40, Hombruch 404,70, Horstenstein 205,40, Horst-Emscher 220,20, Horst-Mühl 125,80, Höxter I 202,50, Höxter 375,30, Holthausen bei Wanne 273,80, Höhghorsterweg (Mai 28,60), Höstrop-Bergen 139,20, Höringhausen (April und Mai 61,50), Kattowitz 825,10 (Mai 762,10), Ketteler 519,50, Holtenhardt 287,90, Kamen I 740,90, Kamen II 758,10, Katernberg I 771,60, Katernberg II 223, Kirchdeine 195,30, Kirchdeine 262,80, Kray 744,40, Krekel 411,90, Königsborst 386,90, Kirchlinde 587,80, Königs-Lutter 11,80 (Mai 5,60, April 7,20), Kley 175,70, Krebsbach 176,80, Krichhorsten 19,10, Laer 902,10, Langendreer 2027,40, Lanfron 291,60, Laijach-Dönen 39,50, Linden-Mühl 344,20, Lindenhorst 223, Lüddenberg 244,90, Lünen-Süd 506, Lünen-Nord 171,70, Lüdinghordt 1839,60, Lüdwegen 103,60, Linden-Hanover (Mai, Juni und Juli 45,20), Marienstein 65,90, Marten 835,90, Margloch 843, Meiderich 524,90, Mengede 695,70, Miesbach 279,90, Mühlheim-Mühl 435,20 (Mai 468,30), Mastenerheide 84,10, Menglinghausen 91,40, Mühlheim-Mühl 1100,90, Niedersöse 318,50, Niedermüggen 63, Scharnhorst 263,90, Oberhausen III 217,10, Nienstedt 69,90, Oberhausen I 472,60, Oberhausen II 521,80, Nord-Lünen 119,10, Oberhausen 178,60, Ober-Sprockhövel 325,90 (Juni 403,20), Oespel I 368,80, Oespel II 151,90, Ostholt 98, Obermarzloh 1050,80, Oberhausen 122,40, Ober-Castrop 296,80, Osterfeld 320,10, Obermöhren 212,40, Weissenberg (Mai 68,40), Weissenberg 74, Penzberg 773,80, Querenburg 558,90, Raugel 265,50, Recklinghausen-Süd 950,20, Riemke 40,10, Recklinghausen 82,50 (Mai 88), Rothausen 1115,80, Rödinghausen 213,50, Rödinghausen 354, Rüdinghausen 282,20, Rüttenscheid 177,30, Riese 122,50, Recklinghausen 1007,70, Simen (Mai 28), Stukenbusch 28,80, Somborn 388,90, Sommerberg 41,30, Süde 247,10, Süde 69, Schanze 198,10, Niedersprockhövel 788,80, Schwidtko 1402,90, Stiprum 316,70, Schonnebeck II 342,40, Schönebeck 242,50, Schwerterfeide 68,60, Schüren 377,40, Steele 445,70, Sterkrade 467,90, Stadtthagen 28,70, Stiepel 658,80, Schonnebeck I 161,50 (Mai 98,10), Stöckum 582,90, Stoppenberg I 341,60, Stoppenberg II 56,10 (Mai 36), Sodingen 518,70, Scherlebeck 161,60, Suderwick 277,30, Unna 167,80, Siegburg 108,50, Garstedt 40, Wermelskirch-Dürkholz 466,50, Westen 338,70, Waldenburg 927,40, Wanne 815,90, Wattenscheid I 979,80, Weitmar I 844,70, Weitmar II 283, Wengern 219,60, Werden-Mühl 517,10, Werne bei Langenholz 1015,60, Werne an der Lippe 79 (Mai 106,10), Westerholt 230,50, Westrich 120,50, Westerholt 127,50, Westenfeld 402,10, Wiede 350,60, Weißlar 586, Wellinghofen 106,80 (Mai 88,20), Wiltrop 41,80, St. Johann 181,80, Witten 524,50, Winz-Vaal 113,80, Wörschmühle 80,40, Wattenscheid II 1118,80, Wembthagen 164,40, Wustrow 32, Wolsenbüttel 211,80, Wassenien 70, Zmeigbureau 23274,13 Markt.

Deßentliche Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 29. Juli 1906:

Bochum. Mittags 1 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. O. — **Vortrag des Kameraden Herm. Weickart, Senftenberg.**

Poremba. Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Fabrik-Süd, Gartenstraße 29. — **Die übersichtlichen Knappfschaftsverhältnisse.** Referent: Fr. Scholtysek, Beuthen.

Salzherolden, Bogelbeck, Gimbel u. Umg. Abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus „Zum Schusterkrug“. — **Die wirtschaftliche Lage in der Kalifabrik und die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation.** Referent: Kamerad Max Götter, Hannover.

Wattenscheid u. Umg. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Beppeler (früher Richter). — **Die nächsten Ausgaben des Bergarbeiterverbands.** Diskussion. Tüchtiger Referent zur Stelle.

Westerholt u. Umg. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gottlieb Vollmöller in Westerholt. — **Die nächsten Ausgaben des Bergarbeiterverbands.** Referent zur Stelle.

Sonntag, den 5. August 1906:
Oberhausen-Meiderich. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Ch. Weber in Oberhausen, Duisburgerstr. 419. — **Vortrag vom internationalen Bergarbeiterkongress.** Referent: Kamerad J. Götz, Oberhausen. — **Welcher Organisation schließen sich die polnischen Bergarbeiter an?** Referent: Kamerad Steph. Zuszyński, Witten (Letzteres Referat wird in polnischer Sprache gehalten).

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertag.

Schmedebach. Jeden ersten Mittwoch im Monat: Steuertag.

Sonntag, den 29. Juli 1906:

Bönen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann, Altenbögge. — **Vortrag.** Verbandsangelegenheiten. Referent zur Stelle.

Dahlhausen II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Behn. — **Vortrag.** Referent zur Stelle.

Nicchendorf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Langenbeck. — **Vortrag.** Referent zur Stelle.

Rangendorf, Werne und Saltenhardt. Nachmittags 3½, Uhr, im Lokale des Herrn Sprodt, Rangendorf: Gemeinsch. Versammlung.

Lindenhof. Nach

